

Er scheint täglich außer Montags... Abonnement-Geld für Berlin...

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeitzeile...

Verantwortlicher: Amt 6, Nr. 4106.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2.

Mittwoch, den 18. März 1891.

Expedition: Benth-Strasse 3.

Parteigenossen!

Im Laufe der letzten Woche wurden von uns die Zirkulare... betreffs der Festschrift...

Vorname bei Hannover, Bruchsal, Eberwalde, Ehlingen, Frankenberg i. S., Lehe, Stade.

Wir bitten nun die Genossen an diesen Orten, uns Adressen zukommen lassen zu wollen...

überhaupt aus allen Orten, wo eine größere Anzahl von Parteigenossen ihren Wohnsitz hat...

Es genügt nicht, daß — wie vielfach angenommen wird — aus jedem Wahlkreis je ein Vertrauensmann sich mit uns in Verbindung setzt...

Wir bitten, die besagliche Mittheilungen baldmöglichst an J. Kuer, Kaybachstr. 9 I, Berlin SW, gelangen lassen zu wollen.

Mit sozialdemokratischem Grusse Der Parteivorstand.

Der 18. März.

I.

Am 24. Februar 1848 trug das Volk von Paris, nach dreitägigem Kampf, den Sieg davon über das „Bürgerkönigthum“ Louis Philippe's...

aller übrigen Länder erblickte in Louis Philippe das Ideal vollendetster Staatsmannschaft und die Aristokratie, welche die mittelalterlich-feudale Raubritter-Politik zurück-erlebte...

Und nun war der Bürgerkönig gefallen, sein Thron auf dem Bastilleplatz vor der Julisäule von dem Volk verbrannt.

Das Volk von Paris, das arbeitende Volk, — die betrogenen Sieger der Julirevolution, die Opfer der bürger-königlichen Raubpolitik — sie hatten ihre Revanche.

Das monarchische, reaktionäre Europa erbebte in seinen Grundfesten. Während England und Belgien, mit ihren freien Verfassungen, dem Sturm vergleichsweise unerschüttert widerstanden, geriethen die Polizei- und Militär-staaten des Festlandes mit ihren „festen“ d. h. volks-feindlichen Regierungen mehr und mehr ins Schwanken...

Am heftigsten erschüttert wurde Deutschland nebst Oesterreich. Jubelnd blickte das Volk hinüber nach Frankreich, jubelnd glaubte es an den Anbruch einer neuen Ära der Freiheit und Menschenverbrüderung. Unterdrückte Hoffnungen wagten sich hervor und erstarkten zu Forderungen der bürgerlichen Freiheit...

Und jetzt war Bresche geschossen in die „Ordnung“ des alten Europa — die Revolution, 18 Jahre lang be-graben, war wieder auferstanden.

Wie die Windsbraut, ehe sie mit voller Kraft herein-bricht, erst hier und da die zitternden Bäume schüttelt, dann losläßt, scheinbar ermattet, und plötzlich mit verdoppelter Kraft wieder zugreift, bis die Niefen des Waldes geknickt werden, wie Schilfrohr — so waren die ersten Luftwellen des Revolutions-Orkans ziemlich harmloser Natur — mehr oder weniger unbestimmte Wünsche und Forderungen, Rahenmusiken, allerhand Kadavren — aber die Wellen wurden stärker und stärker und zeigten bald ihre

Kraft: am 18. März erhob sich Wien. Dort hatte der „genialste Staatsmann“ seiner Zeit: Metternich, der sich mit Louis Philippe in den Ruhm theilte, der beste Venker der Menschen und Vändiger der Revolution zu sein, seit vierzig Jahren sein Hauptquartier aufgeschlagen — von dort aus vierzig Jahre lang als Generalfeld-marschall der internationalen Reaktion den Kampf gegen die offene und geheime Revolution geleitet.

Und siehe da, als die Revolution leibhaftig vor ihm stand, verlor der Generalfeldmarschall der Reaktion das Konzept — die Polizei verlagte, die Armee konnte nicht helfen — er räumte das Feld und brannte durch nach London, um sich bei seinem Leidensgefährten Louis Philippe Trost zu holen.

Und nun war die Reihe an Berlin.

In Berlin gährte und brodelte es von dem Augen-blick an, wo die Revolutionsbotschaft von Paris einge-troffen war. Die Nachricht aus Wien ermunterte das Volk, schüttelte die Regierung ein. Der König willigte in die Einberufung des Vereinigten Landtages, von dem das liberale Bürgerthum sich damals viel versprach, — und in die Abschaffung der Zensur. Das königliche Patent, das den Landtag berief, erschien am 18. März. Der Jubel war groß. Wohlgerührt am 18. März! Nachmittags zogen Tausende nach dem Schloß, um dem König zu danken. Da reiten plötzlich Dragoner in die Menge hinein, und aus dem Schloßhof rückt eine Abtheilung Soldaten mit gefälltem Bajonnet. Schüsse fallen und treffen.

Wer hat den Befehl gegeben? Die Volksstimme nannte den Schuldigen — die sogenannte Geschichts-schreibung mäht sich seit 42 Jahren ab, ihn zu ver-bergen.

Panischer Schrecken der auseinanderstrebenden Menge.

„Wir sind verrathen,“ tönt es in Berlin, wie vier Wochen vorher in Paris, als vor Guizot's Hotel die Schüsse „aus Mißverständnis“ fielen.

Auch hier sollte es „ein Mißverständnis“ sein. Aber „Verrath! Zu den Waffen!“ war die Antwort. Und Berlin erhob sich; im Nu wuchsen Barrikaden empor, die erbittert angegriffen, heldenhaft verteidigt wurden. Berlin kämpfte. Der Kampf dauerte vom Abend an die Nacht hindurch. Tapferer ist nie in einer Straßenschlacht kämpft worden.

Am Morgen des 19. März hatte das Volk wegt, die Truppen mußten sich aus der Stadt zurückziehen. Und am Nachmittag des 19. März trug das Volk die Leichen vor das Schloß, und jener Auftritt fand in der Revolution sein

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

14

Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tirol von Robert S. weichel.

Afra hatte es wohl bemerkt und nicht sie allein, wie Ambros Stasi angerebet und mit ihr den Kirchhof verlassen hatte. Sie löste sich aus dem Kreise, den ihre Freunde und Verehrer um sie gebildet hatten, und schritt, sich in den Hüften wiegend, auf ihren Mann und den Klosterbauer zu...

„Ist's denn wahr, Klosterbauer, daß der Herr Hannes heut predigen wird?“ fragte sie und auf dessen Bejahung fügte sie hinzu: „Da müßet Ihr heut eine rechte Freude haben!“

„Dat mich auch Geld genug gekostet,“ versetzte Jener, indem er sich breit hinstellte.

„Darum ist also Euer Ambros heut wieder 'mal zur Kirch' gekommen?“ rief Afra.

„Dast wohl gemeint, um Deinetwillen?“ scherzte ihr Mann und der Klosterbauer lachte breit.

Afra zuckte die runden Schultern und sagte: „Ich hab'

blos gefragt, weil ich geglaubt hab', daß er wegen der Stasi Larseit gekommen wäre!“

Der Klosterbauer zog die Brauen in die Höhe. Er konnte den Namen Larseit noch immer nicht nennen hören, ohne daß es ihm einen Stich gab.

„Dacht' ich doch, wie ich Dich so daherkommen sah, daß Dich der Schelm im Nacken hat,“ rief der Müller. „Jetzt zieh schon die Schlenk!“

„D, es ist gar nichts Spasshaftes dabei,“ versetzte sie. „Ich hab' nur nicht gewußt, daß der Ambros und die Larseit bekannt mit einander sind. Wie sie aus der Kirch' ist gekommen, da hat der Ambros sie gleich angesprochen und nachher sind sie zusammen fortgegangen.“

„Ist doch ein Teufelsbub!“ kopfschüttelte der Müller. Der Klosterbauer aber sah starr und scharf ins Blaue.

„Und ein hübsches Paar ist's,“ schilte Afra nach ihm, „das muß wahr sein. Schade, daß die Stasi so arm ist.“

„Unsin!“ rief der Klosterbauer grob und nahm ohne weitere Rücksicht auf die schöne Afra das Gespräch mit ihrem Mann wieder auf.

Afra strich lächelnd an ihrer Schürze herunter und ging.

Von den männlichen Kirchenbesuchern hatte sich ein großer Theil auf dem Anger vor dem Kirchhofe versammelt, einige saßen auf der langen Bank an der Mauer. Auf der äußersten Kante der Bank sah, sein Pfeisfchen rauchend, der Löffel-Franz, so genannt von dem geschmizten Löffeln, die einen Theil seiner Waaren ausmachten, mit denen er in den Bergen Handel trieb. Außer dem Löffeln führte er Necken, Schaufeln, Dengelstöcke, Schwefelspane, Salz-gefäße und dergleichen. Seine Waare, die er während des

Winters selbst anfertigte, lagen neben ihm auf dem Boden. Einige Kauflustige nahmen sie in Augenschein, der Löffel-Franz achtete ihrer jedoch nicht, er beschäftigte sich mit dem Löffel-Franz. Er betrachtete die jungen Männer, die er sah und scherzen hörte und sagte mißbilligend:

„Schau mir Einer die Augen an! Haben sie nicht die Glüte mit Blumen bestreut, als ob es Hochzeit gäbe? Ist denn kein Bayer im Land? Das wird lustig werden, wann 'mal von dem Löffel-Franz dort das Kreutzfeuer auf-brennt!“

„Was giebt es denn?“ fragte man und trat näher. Das Lachen brach aus. Der Löffel-Franz spuckte erst aus, bevor er antwortete.

„Ich hab' nur so,“ grollte er. Den rothen Adler haben sie an die Kette gelegt und ihr seid lustig. Freilich, auch die Kette nicht. Die heiligen Gefäße und Ge-räthe, die sie aus den Gnadenorten weggenommen haben, die verkaufen sie an die Juden, und die Juden haben damit am heiligsten Tag auf den Gassen ihren Spott. Ist das nicht auch lustig?“

Man murrte. Die Augen blickten finstern und zornig, und eine Stimme rief: „Dast sie der Donner erschlag', die verfluchten Papern und Juden!“

„Wird wohl nötig sein, daß unser Herrgott sich der Sach' annimmt,“ bemerkte der Löffel-Franz, die Schultern in die Höhe ziehend, „denn ihr —“

„Sei still,“ warnte Einer und deutete mit den Augen über die niedere Kirchhofsmauer. Dort standen Lisei und ihr Verlobter im Gespräch, und Wolk sah plötzlich alle Augen jenseits der Mauer mit einem Ausdruck auf sich gerichtet, welcher ihm die Jorndöthe in das Antlitz trieb.

unsterbliches Lied: „Die Todten an die Lebenden“ eingegeben hat.

Der König erschien auf dem Balkon und entblöhte das Haupt vor den Opfern des Straßenkampfes. Und die Menge entfernte sich dann unter dem Gesange des Kirchenliedes: „Jesus meine Zuversicht!“ Beide Bilder ergänzen einander — und offenbaren das Wesen der deutschen Märzrevolution. —

Es geschah, was geschehen mußte. Kein Plan, kein Ziel, keine Einigkeit auf der einen Seite, Plan und allmählig wachsender Muth auf der anderen. Das Bürgerthum erschrak vor seinen eigenen Thaten — es mißtraute den Arbeitern, und die Arbeiter hatten noch kein Klassenbewußtsein, kein Programm. Die „Reaktion“ wurde kühner und kühner, und am 9. November des „tolen Jahres“, — an demselben Tag, wo in Wien auf der Brigittenau Robert Blum standrechtlich erschossen ward, — zog Wrangel in Berlin ein und jagte die Nationalversammlung auseinander. —

## II.

Wieder ein 18. März. Dreiundzwanzig Jahre sind vergangen. In Deutschland hat die Blut- und Eisenpolitik gesiegt — die „deutsche Frage“ ist dynastisch gelöst worden, von oben statt von unten — das Haus Habsburg hat das Haus Habsburg „aus Deutschland hinausgeworfen“ und auf den blutgetränkten Schlachtfeldern Frankreichs die Kaiserkrone gewonnen. Frankreich ist überwunden — die deutschen Truppen liegen noch vor Paris, obgleich der Krieg beendet ist. Sie sind die Bundesgenossen der französischen Bourgeois-Regierung, die das Pariser Proletariat fürchtet und der Republik, welche nach dem Zusammenbruch des Napoleonischen Empire bei Sedan gegen alle Verabredung gekommen war, gern den Garauß gemacht hätte — mit Hilfe der Deutschen, der Ausländer. Diese Herren Bourgeois sind so „patriotisch“! Paris war das Hinderniß. Paris sollte entwaflnet werden — das heißt das arbeitende Volk von Paris, das während der Belagerung Waffen und eine militärische Organisation erhalten hatte.

Die Pariser Arbeiter gaben die Waffen nicht her, sie schickten die Sendlinge der Bourgeoisregierung mit blutigen Köpfen heim. Das war der 18. März 1871.

Wenige Tage später ward die Kommune ausgerufen.

Sie hat zwei Monate lang gelebt und gekämpft. Kein Tag ohne Kampf. Die deutschen Sieger lieferten der besiegten französischen Regierung durch Freilassung der Kriegsgefangenen eine mit jedem Tag sich vergrößernde Armee gegen die sozialistischen Arbeiter. Die Kommune war allein auf sich selbst gestellt. Das übrige Frankreich ließ sie im Stich. Den französischen Bauern und Kleinbürgern war der Sozialismus noch das Rothe Gespenst.

Wir können hier nicht — auch nur in flüchtigen Umrissen — die Geschichte der Kommune erzählen. Näheres findet der Leser an anderer Stelle, und in dem Buche Vissagary's, das dort besprochen ist.

Der Ausgang des ungleichen Kampfes war von vornherein nicht zweifelhaft. Nach zwei Monaten des Kampfes erlag die Kommune in der „blutigen Maiwoche“. Obgleich die Kommune — außer in ehrlichem Kampf — kein Blut eines Feindes vergossen hatte — die Erschießung der Generale Lecointe und Thomas geschah vor, die der Geißeln nach dem Bestand der Kommune — hausten die Sieger unmenschlich, die ganze Barbarei ihrer Bourgeois-Zivilisation enthüllend. Tausende und Tausende wehrloser Gefangener wurden nach dem Kampf abgeschlachtet. Und, nachdem die Kriegsgerichte Monate lang gewüthet, wurden Tausende und Tausende auf viele Jahre

Mit gutem Gewissen hielt er den Blicken stand, und als er sich darauf mit Lisei entfernte, sagte er bitter: „Hast Du Dich selbst überzeugen können, wie sie gegen mich gunt hab.“

Der Köffel-Franz aber fragte: „Was leidet ihr die Hörter und euch, wenn ihr sie kennt?“

Freilich, was leiden wir, daß uns die Mädchen stiechen? lachte Jerg, der sich auch unter den Zuhörern befand. Er war der Warner gewesen.

Gleich darauf sah der Köffel-Franz wieder allein auf der Bank bei seinen Waaren. In der Kirche hatte die Predigt begonnen.

Hannes stand auf der Kanzel und als er von der erhöhten Stelle auf die zahllosen Köpfe schaute, die er alle kannte, als er seinen Vater, gleich den Lebrigen, zu seinen Füßen sitzen sah, mochte er wohl einigen Stolz empfinden und seine Seele den Dreck abwerfen, der auf ihr gelagert hatte, so weit er zurückzudenken vermochte. Er predigte über das achtundzwanzigste Kapitel des Matthäus, dessen Evangelium auf den Sonntag traf, und sein Text waren die Worte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“

Den Klosterbauer berührten diese Worte eigenthümlich. War denn der Mann auf der Kanzel nicht sein Sohn? nicht der Hannes, der sich in seiner Gegenwart stets so sicher und gedrückt fühlte? Und nun rief er ihm, dem Klosterbauer, vor der versammelten Gemeinde zu, daß ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben wäre! Noch schlaner war es ihm, daß der Sohn ihm so etwas sagen dürfte, und er still dazu sein mußte. Im Verlaufe der Predigt verlor sich dieser Eindruck, und nun sah er mit emporgeschobenen Augenbrauen steif da, als ob es sein Amt wäre, jedes Wort auf der Wage des unbestechlichen Richters zu prüfen. Die Glückwünsche seiner Freunde nach beendigtem Gottesdienste nahm er mit einer Miene auf, als ob es sich ganz von selbst verstände, daß ein Falkner gut gepredigt hätte. Er nahm die Ehre des Erfolges auf sein Haupt; dem armen Hannes kam der neue Schöpfung, den des Vaters Hochmuth trieb, nicht zu Gut.

Lisei war tief und freudig ergriffen, als sie den

in den Kerker oder „auf die trockene Guillotine“ nach Neu-Kaledonien geschickt.

Und, nicht zufrieden, die besiegten Arbeiter abzuschlachten, suchte man durch groteske Lügen und Verleumdungen auch das Andenken der Besiegten zu meucheln.

Vergebens! Die Arbeiter aller Länder begriffen, daß die Besiegten und Verleumdeten Fleisch von ihrem Fleisch waren — sie erklärten sich eins mit den Pariser Arbeitern, und auf dem Grabe der Kommune schloß das internationale Proletariat seinen Bruderbund, den keine Macht der Erde zerbrechen kann.

Der 18. März 1848 — ein Sieg, dem die Niederlage folgte.

Der 18. März 1871 — ein Sieg, dem die Niederlage folgte.

Doch welcher Fortschritt vom 18. März 1848 bis zum 18. März 1871! Am 18. März 1848 kaum ein Dämmern des Klassenbewußtseins, das Wort Sozialismus nur Wenigen bekannt. Am 18. März 1871 der erste weltgeschichtliche Versuch, den Sozialismus in der Gemeinde und im Staat zu verwirklichen — ein Versuch, der einzig am „Unverstand der Massen“ gescheitert ist.

Vom 18. März 1871 bis zur Gegenwart ist die Welt in politischer und ökonomischer Hinsicht noch viel rascher und weiter vorgeschritten, als vom 18. März 1848 bis zum 18. März 1871; und wenn wir sehen, wie die sozialistische Idee unwiderstehlich ihren Eroberungszug, ihren Triumphzug fortsetzt — wie ohnmächtig ihr gegenüber die Macht aller Feinde ist — dann können wir auch mit vollster Gewißheit sagen: es wird ein Tag des Sieges kommen, dem keine Niederlage folgen wird!

## Politische Uebersicht.

Berlin, den 17. März.

Der Reichstag hielt heute vor seiner Vertagung, welche bis zum 7. April währen wird, seine letzte Sitzung. Zu Beginn derselben begründete der antisemitische Abgeordnete Zimmermann seinen Antrag auf Einstellung des gerichtlichen Verfahrens gegen den Abg. Werner. Zimmermann wies nach, daß auch in diesem Falle eine Verletzung des § 31 der Verfassung vorliegt. Das Haus stimmte fast einstimmig dem Antrage zu. Der Rest des Postetats wurde nach einer durchaus belanglosen, der der Reichsdruckerei ohne Debatte angenommen. Zum Eisenbahn-Etat lag eine Resolution des freisinnigen Abgeordneten Brömel vor, in welcher eine Ermäßigung der Personentaxen gefordert wurde, dieselbe wurde zurückgezogen und soll als Initiativantrag dem Reichstag später beschickten. Eine Resolution des Abg. Richter betreffend die Vorlage der Ergebnisse der Schienensubmissionen veranlaßte eine längere lebhafte Diskussion zwischen den Abgg. Richter und v. Stumm, aus welcher König Stumm nicht ohne einige blaue Flecken hervorging. Die Resolution Richter wurde hierauf angenommen. Nach einer kurzen unweissenlichen Debatte über den Bau einer Eisenbahn in den Reichslanden schließt die Etatdebatte.

Nach den Beschlüssen der dritten Lesung balanzirt der Etat in Ausgabe und Einnahme mit 1 102 435 132 M., und zwar die fortdauernden Ausgaben 941 723 025 M., die einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats 71 721 279 M., die einmaligen Ausgaben des außerordentlichen Etats 88 990 828 M.

Das Etatsgesetz wird in der Schlussabstimmung im Ganzen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen. Das Anleihegesetz wird ohne Debatte ebenfalls genehmigt.

Nach Annahme des Marine-Nachtragsetats und des Gesetzes über die kaiserliche Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika wurde noch vom Abg. Schwarz über eine Petition referirt, worauf die Sitzung ge-

bruder auf der Kanzel stehen sah und ihn mit Wärme von seiner apostolischen Mission sprechen hörte. Feuchten Augen hing sie an seinen Lippen und wünschte, daß die Mutter noch diese Stunde erlebt hätte. Hatte doch die Mutter auf dem Todtenbette ihre Lieblosigkeit gegen Hannes bereut und ihn gesegnet!

Afra sah sich unter der Predigt immer nach Ambros um. Er fehlte und Stasi auch. So war es denn ungewiss, daß er nur um des Mädchens willen vorher in der Kirche sich eingefunden hatte, und in dem Herzen der schönen Frau gahr es von Gefühlen, die mit der christlichen Liebe nichts zu schaffen hatten. Ihre Stilleheit wehte Messer für Ambros, der zur selben Zeit in dem Lärchenwalde über dem Gehöft der Wittwe Barjeit lang ausgestreckt auf dem Rücken lag. Er hatte die Hände unter dem Kopfe gefaltet und schaute durch das feingefiederte Laub in den Himmel. Er dachte an nichts und träumte auch nicht. Ihn, der sonst immer etwas thun, immer in Bewegung sein mußte und ein ewiges Treiben in sich verspürte, erfüllte zum ersten Male in seinem Leben eine wunschlose, selige Ruhe. Blühende Stille war um ihn.

Erst als die Glocke von St. Vigil mit leisem Summen zu ihm herauf tönte, erhob er sich und trat unter die Bäume am Waldbrande. In der Tiefe kamen die Menschen aus der Kirche, standen noch eine Weile in Gruppen beieinander und zerstreuten sich dann heimgehend auf Wegen und Stegen, zwischen Feldern, Wiesen und Gärten. Er sah den Sägemüller und hinter ihm seine Frau der Brücke zuschreiten, nachdem sie sich von seinem Vater und Lisei verabschiedet hatten, aber der Narben lacht, wer Wunden nie gekühlt. Er sah Jerg seine Schwester begleiten, während der Klosterbauer mit stattlicher Würde vorausging und er sah Herrn Moltenbecher mit seinem Bruder, den er untergefaßt hatte, über den Ager nach der Pfarre gehen. Hannes sollte heut bei seinem ehemaligen Lehrer speisen, und Ambros fühlte dabei, daß ihm sein eigener Magen eine Mahnung gab und suchte den nächsten Abstieg in der Richtung des Klosterhofes.

Das Saatorn der Verdächtigung, welches in die

schlossen wird. Nach seinem Wiederzusammentritte wird der Reichstag vorerst die zweite Lesung der Gewerbeordnungs-Novelle zu Ende führen. —

Im Landtage gab es vor ganz beschlußfähigem Hause eine vom freisinnigen Abg. Brömel angeregte Debatte über die Eisenbahn-Tarife. Die Regierung erklärte sich nicht abgeneigt, eine Ermäßigung der Personentaxen einzutreten zu lassen, hüllte sich aber über die Art der Reform in Schweigen. Die Agrarier erklärten sich gegen jede Ermäßigung, weil dann die Arbeiter den patriarchalischen Verhältnissen der Heimath entziehen und die Löhne steigen würden. Wir kommen auf diese interessante Debatte noch ausführlich zurück.

Im Namen des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei Deutschlands richtete Liebknecht folgende Adresse an unsere Pariser Freunde, die morgen den Gedenktag der Kommune feiern. Dieselbe hat in deutscher Uebersetzung folgenden Wortlaut:

An den Nationalrath der französischen Arbeiterpartei.

Genossen!

Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands beauftragt mich, Euch als Vertretern der französischen Sozialdemokratie zur Feier des 18. März die Brudergrüße der deutschen Sozialdemokratie zu übermitteln.

Als im Oktober des vorigen Jahres die Genossen Ferroul und Guesde von Euren Kongressen in Lille und Ca-laix kommend dem Halle'schen Kongress die Grüße der französischen Brüder überbrachten, da antwortete ihnen ein vielhundertstimmiges: „Hoch das sozialistische Frankreich! Hoch das Frankreich der Arbeiter!“, das sich mit dem „Hoch das sozialistische Deutschland!“ Eurer Vertreter mischte. Das vielhundertstimmige Hoch des Kongresses von Halle war aber der Ausdruck des Fühlens und Denkens des sozialistischen Deutschlands, daß bei den Wahlen am 20. Februar 1890 1 1/2 Millionen Männer an die Wahlurne geschickt hatte. —

In Halle ward damals der Bruderbund feierlich erneuert, den wir im Juli 1889 zu Paris besegelt.

Der 18. März — der Gedenktag der Berliner Erhebung von 1848 und der Pariser Kommune von 1871 ist zu einem internationalen Feiertag geworden, dessen man in unserem Deutschland in jeder Stadt, in jedem Orte, wo es Sozialdemokraten giebt, ernst gedenkt, um das gegenwärtige Geschlecht durch die Erinnerung an die Großthaten der Vergangenheit für die schweren Aufgaben der Gegenwart und die schwereren der Zukunft zu fählen.

Wenige Wochen später wird ein zweiter internationaler Feiertag vereinigen: das Manifest, an welchem die deutschen Arbeiter Ein Herz und Eine Seele mit den Proletariern aller übrigen Länder in Achtung gebietender Einheitslichkeit und Zahl den Achtstundentag fordern und ihre Zugehörigkeit zur internationalen Gemeinschaft der arbeitenden Klasse bekunden werden.

Wohl sagen Euch die Gegner, um Mißtrauen und Zwiesracht zu säen, die deutsche Sozialdemokratie habe seit der Aufhebung des Sozialistengesetzes aufgehört zu sein, was sie früher war. Das ist eine lächerliche Verleumdung — wir sind, was wir waren und was wir stets sein werden: Sozialdemokraten. Genug — wir reichen Euch zum Gedächtniß an Euren und an unseren 18. März die Bruderhand über den Rhein und die Vogesen. Der Weltfriede liegt jetzt in der Hand des französischen und des deutschen Volkes. Möge es unseren vereinigten Anstrengungen gelingen, den Chauvinismus der besitzenden Klassen zu überwinden und durch die Friedensliga des internationalen Proletariats der kapitalistischen Ausbeutung, welche die Mutter des Klassenkampfes und des Kriegs ist, auf ewige Zeiten ein Ende und die Verbrüderung der Menschen und der Völker zur Wahrheit zu machen.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Berlin, den 15. März 1891.

W. Liebknecht

Brust des Klosterbauers gefäet hatte, war auf steinigem Acker gefallen. Es war ungereimt, daß Ambros irgendwie existenz an die Tochter Kaspar-Barjeits denken sollte, zudem war ja Hartwanger auf der Brautschau für ihn, und der Klosterbauer dachte so wenig noch an Afra's Neigungen, daß kein Argwohn in ihm erwachte, als Ambros während des Essens freimüthig gestand, daß er die Predigt des Bruders gar nicht angehört hätte.

„Auf die Berg' bin ich gestiegen und hab' in den Himmel hineingeschaut, ob den Engeln denn wirklich das Herz im Leib' lacht,“ sehte er hinau.

Da ließen Alle fragend die Messer ruhen und Ambros erklärte: „Ja, hast Du es denn nimmer gehört, Vater? Die Muhme Wesa behauptet's, daß Sonntags selbst den lieben Engeln der Mund wässrig wird, wann sie den guten Geruch von ihrem Kochen, Wacken und Braten aus dem Pfarrschornstein verspüren. Und weil heut der Hannes dort zu Gast ist, da giebt's gewiß eine Extrastund' für sie.“

„O, Du gottloser Bub' Du,“ schalt der Klosterbauer und schmunzelte.

Lisei aber sah ihn bekümmert an und als sie ihn Nachmittags auf der Gallerie pfeisen hörte, ging sie hinauf, um mit ihm über Stasi zu reden. Denn auch sie hatte ihn mit dem Mädchen fortgehen sehen und konnte sich daher leicht vorstellen, weshalb er die Predigt geschwänzt hatte.

Er puhte an seinem Stagen und ließ sich in seinem Pfeisen durch Lisei's Kommen nicht stören. Sie sehte sich auf einen ungefüllten Zuber und sah ihm schweigend zu.

„Schief' schon los,“ rief er endlich. „Jetzt soll ich doch die Predigt zu hören kriegen, aus der ich wegelaufen bin.“

„Ich wollte, ich könnte zu Dir reden, wie es unser Herr Hannes versteht,“ sehtzte die Schwester. „Denn Zeit war's wohl endlich, daß Du zum Guten einlenkst. Ach, Broß, soll denn das immer so fortgehen in Saus und Braus? Der Vater wünscht auch, daß Du ein gefehter Mensch wärdst. Ihm könntest Du mit nichts eine größere Freud' machen. Du solltest doch daran denken, daß Du der künftige Klosterbauer bist und daß Du alt genug bist, endlich ans Geirathen zu denken, meint der Vater.“

(Fortsetzung folgt.)

Die ablehnende Haltung unserer Regierung in Sachen des amerikanischen Schweinefleisches wird immer unhaltbarer, denn die Bedenken gegen dessen Einführung werden von amerikanischer Seite widerlegt. Eine Depesche meldete hierüber:

In Beantwortung einer Interpellation betreffend die Verhandlungen im deutschen Reichstage über gefälschtes amerikanisches Schweinefleisch erklärte der amerikanische Sekretär der Landwirtschaft, dass diesbezügliche, kürzlich vom Kongress angenommene Gesetze garantieren eine sorgfältigere Untersuchung des Fleisches, als solche in irgend einem Lande der Welt stattfinden. Die Vereinigten Staaten hätten lange Zeit die unwahren Angaben über ihr gefälschtes Fleisch geduldet ertragen; aber der Zeitpunkt sei jetzt gekommen, wo ein ungerechtes Verbot aufgehoben werden müsse. Die Beseitigung dieses Uebelstandes, soweit sie die Befehle des betreffenden Landes gestatteten, müsse seiner Meinung nach verlangt werden.

Gestern fand in Rom eine von der Polizei behinderte Demonstration der Arbeitslosen statt. Eine römische Depesche meldet hierüber:

Die beschäftigungslosen Arbeiter, welche gestern wegen des Regens und der polizeilichen Maßregeln kein Meeting abhalten konnten, versammelten sich heute in größerer Zahl und versuchten, sich von den höher gelegenen Quartieren in einem Zuge nach der inneren Stadt zu begeben und dort die üblichen Proteste vorzunehmen. Die Polizei schritt ein und verhaftete nach den gesetzlichen Anforderungen zum Auseinandergehen etwa 20 der Demonstranten.

In Frankreich sollte die große Debatte über die von Méline, dem Führer der Hochschulpölnner, beantragte Erhöhung der Zölle vor Osern stattfinden, dieselbe wurde aber auf die letzten Aprilwochen vertagt.

Im französischen Parlamente ist ein Antrag auf Einführung der Arbeiterversicherung gestellt worden. Ein Telegramm meldet hierüber:

Mehrere Deputierte haben einen Antrag eingebracht, wonach die in gefährlichen Industrien beschäftigten Arbeiter bei einer durch Arbeitsunfälle verursachten Arbeitsunfähigkeit eine Rente in Höhe des halben Jahreslohnes, respektive eine zeitweilige Entschädigung in Höhe des halben dem Arbeiter entgehenden Lohnbetrages erhalten, im Todesfalle sollen den Erdberechtigten zwei Drittel dieser Rente zufließen.

Ueber die Reise in England schreibt unser Londoner Korrespondent:

Am letzten Donnerstag hat der Londoner Trades Council in einer Sitzung, an der gegen 130 Delegierte teilnahmen, mit an Einstimmigkeit grenzender Mehrheit folgende Resolution beschlossen:

Der Londoner Trades Council wirkt Hand in Hand mit dem Komitee für die Achtstundengesetz-Demonstration für die Veranstaltung einer Reisendemonstration am 8. Mai zu Gunsten des gesetzlichen Achtstundens (Arbeits-) Tages.

Nicht nur die Annahme dieser Resolution, die von den Delegierten der Londoner Mitglieder des großen Gewerksvereins der Metallarbeiter beantragt worden war, sondern überhaupt die ganze Behandlung des Gegenstandes im Trades Council ist für den neuen Geist, der in dieser Körperschaft eingeht, bezeichnend. Vor einem Jahr lehnte der Trades Council mit Mehrheit ab, sich mit der Achtstundens-Viagra überhaupt in Verbindung zu setzen, er weigerte sich sogar, eine Kommission derselben zu empfangen, weil Frau Aveling, die derselben angehörte, keine Arbeiterin sei. Diesmal wurde die Kommission empfangen, obwohl ihr Sprecher, Dr. Edw. Aveling, jedenfalls viel weniger Arbeiter im Sinne der Gewerksvereins-Praxis ist, als seine Frau. Ferner war im Vorjahre Niemand mehr thätig gewesen, den Anschluss an die Achtstundengesetz-Demonstration zu hintertreiben, als Drummond, der Sekretär des Vereins der Londoner Schriftsetzer. Diesmal that Herr Drummond nichts dergleichen, sondern hielt eine Rede zu Gunsten der Resolution. Er siehe zwar persönlich noch auf denselben Standpunkt wie im vorigen Jahre, meinte er, aber seine Gewerkschaft, die er vertritt, sei für ein Achtstundengesetz, und er fühle sich verpflichtet, der Ansicht seiner Mandatgeber Ausdruck zu verleihen. Die Zeit sei gekommen, wo diejenigen, die nicht in der Lage seien, für den gesetzlichen Achtstundentag einzutreten, mit sich zu Rathe geben sollten, ob es noch klug und richtig von ihnen sei, demselben zu opponieren. Mit anderen Worten: der Strom ist unter meinen Mandatgebern so stark, daß es hoffnungslos ist, noch länger gegen ihn zu schwimmen.

So sprechen alle Vorzeichen dafür, daß wir in diesem Jahre eine Demonstration im Hyde Park haben werden, so gewaltig wie nie zuvor und zugleich von einem und demselben gemeinsamen Gedanken besetzt. Je großartiger sie ausfällt, um so mehr größer die Aussichten, daß schließlich doch der erste Mai hier der Festtag der Arbeit werden wird. Der Erfolg im vorigen Jahre war eine allgemeine Ueberraschung, in diesem Jahre muß es sich zeigen, ob wir es nicht mit einem einmaligen Strohschneid zu thun gehabt.

Der Kampf zwischen der Schiffsherren-Föderation und der Matrosen- und Heizerunion in England ist, wie wir schon gemeldet haben, endgiltig zu Ungunsten der Letzteren entschieden, einige in letzter Stunde unternommene verzweifelte Mäander ihres Vorstandes ließen die komplette Niederlage nur noch deutlicher erkennen.

Unser Londoner Korrespondent schreibt uns hierüber: Jetzt hat der Vorstand auch auf den letzten Schein von Widerstand verzichtet und an die Mitglieder der Union ein Rundschreiben ergehen lassen, worin denselben freigestellt wird, Föderationskarten zu nehmen, d. h. sich den Bedingungen der Schiffsherren-Föderation zu unterwerfen. Die Folgen dieser Niederlage werden leider nicht auf sich warten lassen.

Und es sind nicht nur die Angehörigen des Matrosen- und Schiffsheizer-Berufs, die von ihnen werden betroffen werden. Bei den verschiedenen Kämpfen der Dock- und Hafenarbeiter war der Vorstand der Matrosen- und Heizerunion von nicht geringer Bedeutung, die Blockade eines Docks oder einer Verladungsstrecke nur durchzuführen, wenn sie sich derselben anschloß, der Stoß, den ihr Ansehen und ihre Schlagsfähigkeit erlitten haben, muß also auf alle, mit der Hafenindustrie in Verbindung stehenden Branchen zurückwirken und auch deren ohnehin erschütterte Aktionskraft beeinträchtigen. Die Dederunion z. B. ist heute so wenig im Stande, einen Kampf im größeren Umfange zu führen, daß sie von der ursprünglich zu Schutz und Trutz geschlossenen Föderation der See- und Hafenarbeiter-Organisationen in dem Augenblick zurücktreten mußte, wo sich dieselbe grade betätigen sollte, und dadurch die Niederlage der Matrosen- u. Union entschied. Man ist beinahe versucht,

das bekannte „Et propter vitam vivendi perdere causas“ — und um das Leben zu retten vernichteten sie die Bedingungen ihres Lebens — hier anzuwenden, denn mit der Sache der Matrosen gaben die Docke ihre eigene Sache preis. Freilich ist es mehr wie fraglich, ob ihr Verstand die Niederlage der Ersteren hätte verhindern können.

Den Züricher Kantonalrath beschäftigte vorgestern noch einmal die Ruffen-Ausweisung. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet hierüber:

Anlässlich des Reichstagsberichts der Regierung konstatirte die kantonalrathliche Kommission, die angebotene Photographirung der bei der Bombenaffäre Ausgewiesenen als lediglich auf Befehl des Bundesrathes geschehen. Hauptmann Fischer protestirte gegen die verkleumderischen Gerüchte bezüglich einer unzulässigen Verbreitung der Bilder. Der Sozialdemokrat Bang schob das damalige Mißtrauen auf die Doppelmaßregel, die Photographirung und die Signalisirung im eigenen Polizei-Anzeiger, während der ausgewiesene Wohlgemuth nirgendwo figurirte.

Bei der Jahresfeier für Mazzini kam es in der italienischen Stadt Livorno zu Zusammenstößen mit der Polizei. Ein römisches Telegramm meldet hierüber:

Nach einer Meldung der „Sanfulla“ sind bei dem gestrigen Zusammenstoß in Livorno über 60 Personen verhaftet worden; in der Nacht wurden noch einige Verhaftungen vorgenommen. Fast alle Verhafteten führten verbotene Waffen mit sich. Der „Opinione“ zufolge wurden in Livorno noch drei Polizei-Agenten und drei Zivilisten leicht verwundet.

In den ganzen Vereinigten Staaten herrscht große Aufregung wegen der Vorgänge in New-Orleans, über die wir schon kurz berichtet haben. Telegraphisch wird gemeldet:

Unter den Italienern in den Vereinigten Staaten herrscht überall eine ungeheure Aufregung. In Chicago und Pittsburg hielten dieselben Meetings ab, um gegen die Vorgänge in New-Orleans zu protestiren, sowie die Bestrafung der an der Mordthat Beteiligten und Schadenersatz für die Opfer der Lynchjustiz zu fordern. Der Staatssekretär Wayne wendet hiergegen ein, daß, falls Italien auf Schadenersatz für die Familien der Getödteten bestche, die Bundesregierung dem Kongress eine hierauf bezügliche Vorlage machen müsse, da der Regierung hierzu keine Mittel zur Verfügung ständen. Die Italiener sind aber das Verhalten des italienischen Konjuls in Cincinnati stark entrüstet, weil dieser behauptet hat, daß die Italiener in New-Orleans zweifellos der gemeinsten, gefährlichsten Volksschicht angehören und viele von ihnen ungestraft Mordthaten begangen hätten. Barjotti, der Chefredakteur des italienischen „New-Horler Blattes „Progresso“, leugnet überhaupt, daß es in New-Orleans eine Mafia gebe. Diese Behauptung jedoch erregt in New-York nur Lachen. Padre Manoritta, der italienische Priester in New-Orleans, der stets gegen die Mafia predigt, glaubt nicht, daß durch die Lynchjustiz von Sonnabend die Mafia ausgerottet werden würde, er erwartet im Gegentheil neue Mordthaten, eine Erwartung, welche durch die ihm selbst, wie andern Personen zugegangenen Drohbriefe der Mafia bestätigt wird. Die Presse von New-Orleans erklärt sich einstimmig mit der Synchugung der Italiener einverstanden. Die angesehenen Bürger der Stadt bleiben bewaffnet und haben eine eigene Geheimpolizei organisiert.

Die Kultursindlichkeit des Kapitalismus tritt uns in all seinen Früchten und Auswüchsen entgegen. Wir wollen uns hier nur auf die eine Thatsache beschränken: die Hindernisse, welche das industrielle und kommerzielle Ausdehnerthum der Volksschicht entgegensetzt. Der Haß der Fabrikanten und Gutsherrn gegen die Volksschule und Fortbildungsschule ist bekannt — und während der jüngsten Debatten über das sogenannte Arbeiterchul-Gesetz kam dieser Haß ja zu sehr deutlichem und kräftigem Ausdruck.

Je mehr das Kind lernt, desto weniger eignet es sich zum Lohnsklaven, und je mehr Zeit das Kind in der Schule zubringt, desto weniger Zeit hat der Unternehmer, es auszubeuten und „Mehrerth“ aus ihm zu pressen — der Haß ist also vom Standpunkte des Kapitalismus durchaus natürlich.

Jetzt liegt uns über den Schulbesuch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika eine statistische Tabelle vor, welche die kultursindliche Thätigkeit des Kapitalismus grell beleuchtet.

Nach dem letzten amerikanischen Zensus verhielt sich in nachstehenden Staaten der Union die Zunahme der Bevölkerung zur Zunahme des Schulbesuches innerhalb des letzten Jahrzehnts wie folgt:

Staaten etc.	Bevölkerungs-Zunahme in Prozenten	Zunahme des Schulbesuches in Prozenten
Arizona . . . . .	47,73	85,85
Californien . . . . .	89,72	37,88
Connecticut . . . . .	19,84	6,68
Distrikt Columbia . . . . .	29,71	89,59
Louisiana . . . . .	19,01	53,52
Maine . . . . .	1,87	7,33
Maryland . . . . .	11,49	22,85
Massachusetts . . . . .	25,57	17,33
Montana . . . . .	237,40	260,12
New Hampshire . . . . .	8,51	7,51
Nord Carolina . . . . .	17,59	27,65
Ohio . . . . .	14,88	5,98
Pennsylvanien . . . . .	22,77	1,59
Rhode Island . . . . .	24,94	27,49
Süd Carolina . . . . .	15,68	50,89
Dakota . . . . .	234,00	568,58
Vermont . . . . .	0,04	10,42
Virginien . . . . .	9,48	55,06
Wisconsin . . . . .	26,23	16,97
Wyoming . . . . .	192,01	142,59

Man sieht, die Liste ist nicht vollständig; und insbesondere ist zu bedauern, daß New-York, der größte der Einzelstaaten fehlt.

Auf den ersten Blick fällt die Ungleichmäßigkeit der Prozentfähe auf, — in dem kleinen und alten Staat Vermont bloß 0,04 Bevölkerungszunahme — d. h. beinahe Stillstand, in dem neuen Staat Montana 237 Prozent, — und in der Zunahme des Schulbesuches 1,59 in alten Staat Pennsylvanien, und 563 Prozent im neuen Staat Dakota — das sind gewaltige Unterschiede, die sich in der Hauptsache aus den raschen Bevölkerungszunahmen erklären, wie sie nur in „neuen“ Ländern möglich, und insbesondere Amerika eigenthümlich sind.

Noch interessanter und weit lehrreicher sind die Unterschiede in den beiden Prozentfähen der einzelnen Staaten. Bei den einen Staaten übersteigt die Zunahme der Bevölkerung die Zunahme des Schulbesuches — bei den andern ist es umgekehrt. Und wenn wir die letzteren Staaten genauer betrachten, so finden wir, daß es gerade die

Industriestaaten sind, in denen die Zunahme des Schulbesuches nicht gleichen Schritt hält mit der Zunahme der Bevölkerung.

Kalifornien (39,72—37,33); Connecticut (19,84—6,68); Massachusetts (25,57—17,33); New-Hampshire (8,51—7,51); Ohio (14,88—5,98); Pennsylvanien (22,77—1,59); Wisconsin (26,23—16,97) und Wyoming (192,01—142,59) sind Staaten mit vorwiegend industriellem oder wenigstens immer mehr sich entwickelndem industriellem Charakter. Die standalteste Rolle spielt der Haupt-Industriestaat der Union, Pennsylvanien, mit seinen unerschöpflichen Bergwerken und kolossalen Eisenfabriken. Hier, in diesem „Paradies der amerikanischen Bourgeoisie“ und dieser „Hölle der amerikanischen Arbeiter“ hat sich die Bevölkerung innerhalb der letzten 10 Jahre um nahezu ein Viertel vermehrt, der Schulbesuch aber um anderthalb Prozent!

Mit anderen Worten, die Bevölkerung hat sich 15 Mal so rasch vermehrt als der Schulbesuch!

Und Pennsylvanien war lange Zeit wegen seines trefflichen Schulwesens berühmt.

Mit Recht fordern unsere Genossen in Amerika die Einführung des Schulzwanges, oder richtiger der Schulpflicht, gegen deren Einführung sich die amerikanische Bourgeoisie bisher mit Händen und Füßen gesträubt hat, — und in den meisten Staaten leider erfolgreich.

Wie der Leser bemerkt haben wird, befindet sich auch Massachusetts, der auf seine Bildung pochende puritanische Musterstaat mit seiner lilienreinen Muster- und Muckerstadt Boston unter den Staaten, in welchen der Industrialismus die Volksbildung erdrückt — ein Beweis, daß kein Wissenschafts-Firnis und kein Humanitäts-Schaugelände die Barbarei der Bourgeoisie-Gesellschaft zu mildern oder gar zu beseitigen vermögen. —

## Gerichts-Beitrag.

Wegen Aufreizung der Bevölkerungsklassen (§ 130 St.-G.-B.) hatte sich Genosse Alder Auerbach gestern vor der 2. Strafkammer des Landgerichts I zu verantworten. Am 4. Dezember fand im Saale der Brauerei Friedrichsbain eine Versammlung des Freisinnigen Vereins statt, zu welcher alle Handlungsgesellen eingeladen waren. Tagesordnung war „Stellung der Handlungsgesellen zur Sozialdemokratie“. Nach dem Referat des Herrn Roach fand eine lebhafte Debatte statt, in welcher hauptsächlich die Lage der Handlungsgesellen und die Mittel zur Besserung besprochen wurden. Seitens des Herrn Roach fiel dabei das Wort: Die Handlungsgesellen sollten sich schon wegen des revolutionären Charakters der Sozialdemokratie, welcher aus dem beliebten Versammlungsschlus mit einem Hoch auf die internationale, revolutionäre Sozialdemokratie hervorgehe, derselben fernhalten. Hiergegen wendet sich Genosse Auerbach und hielt den Freisinnigen vor, daß sie, wenn sie gegen die Revolution sprechen, ihre Vorfahren verleugnen. Diese hätten 1848 den Schloßplatz auch nicht mit Rosenwasser besprengt, sondern ebensfalls mit Säbel, Gewehr und Barrikaden eine Besserung erzwingen wollen. Ein jeder große Kulturfortschritt sei mit Wassengewalt erzwungen worden und so würden auch wir, wenn uns mit bewaffneter Macht Widerstand gegen die Einführung unserer Reformen geleistet würde, vor einem Gebrauch der Waffe nicht zurückschrecken.

In der Anklage wird dagegen behauptet, daß Auerbach gesagt hätte: „Ein jeder Kulturfortschritt ist durch Gewalt eingeführt worden, vor einem gewaltsamen Umschwung scheuen auch wir nicht zurück, auch wir sind nicht abgeneigt, von der Gewalt Gebrauch zu machen.“

Diese Behauptung wird durch eine umfangreiche Beweisaufnahme festzustellen gesucht. Polizeileutnant Vogel hat jene Versammlung überwacht und auf Grund des von ihm aufgenommenen stenographischen Berichtes diesen Wortlaut festgestellt. Fünf weitere Zeugen, von denen zwei als Belastungszeugen geladen, werden vernommen; alle zusammen bekunden, aus den Worten des Angeklagten nur den Sinn gehört zu haben, daß bei einem Widerstand gegen die Kulturbestrebungen die Sozialdemokratie vor der Gewalt nicht zurückzusehen würde. Mitin also der Angeklagte mit seiner Behauptung im Recht sei. Dem gegenüber steht einzig und allein das Stenogramm des Polizeileutnant Vogel. Derselbe wendet ein, daß er sehr nahe bei dem Angeklagten während dessen Rede gewesen habe, es habe eine große Unruhe, fortwährende Zwischenrufe u. geherstet, so daß die weit ab Sitzenden mit ihrer Auffassung sehr leicht im Irrthum sein können. Dagegen bekunden wieder alle 5 Zeugen, daß gerade als Auerbach diese Aeußerung gethan habe, kurz vorher eine dringende Ermahnung zur Ruhe ergangen sei, und daß er gerade bei der Widerlegung der oben zitierten Rede ebenfalls als Zeuge geladenen Herrn Roach seitens Auerbach's die denkbar größte Unruhe geherstet habe, Auerbach verwehrt sich ferner dagegen, den Angeklagten sarkastischen denunziert zu haben, er sei als Zeuge zur Lound, nicht Vernehmung geladen und gebe nur der Noth gehorcht dem eigenen Triebe“, überhaupt Zeugnis ab.

In seinem Plaidoyer bezweifelt der Staatsanwalt (Herr Müller II) die vollkommene Richtigkeit, stellt das Stenogramm als allein maßgebend hin, und führt aus, daß Auerbach nur den von ihm zugefügten Inhalt abgelesen hätte, auch dies nach § 130 strafbar sei! Er hat

als Zeuge keine führt aus, daß selbst die Belastungszeugen den Sinn der Worte Auerbach's in einer Weise auffassen, welche unzulässig als maßgebend schließt, das Stenogramm, das gerade der Stenograph betrachtet werden, es sei Thatsache, daß gerade der Stenograph von dem Sinn der Rede den rechten Eindruck habe, die Betonung ganz wichtiger ist, der Ausdruck eines Redners gehe ihm vollständig verlohren. Gerade hierin aber liegt die größte Bedeutung den vorliegenden Fall. Der Zusammenhang des Thatsache, daß von der Begründung des Besagten. Es ist zur Gründung des Deutschen Reiches hinaus Christenthums Kulturfortschritte mit Gewalt der Waffe eingeführt alle derartige fehle der im § 130 vorgesehene Begriff „Besessen“ vollständig, 2 bis 3 Menschen, die den Redner misshandeln haben, seien doch keine Bevölkerungsklassen. Er beantragt Freisprechung.

Der Angeklagte weist darauf hin, daß er fast nur von geschäftlichen Sachen gesprochen habe, die Aeußerung der Anklage sei nur beiläufig gefallen, übrigens habe derselbe Herr Polizeileutnant bereits einmal ein von ihm in einer Versammlung gebrauchtes Bild von Peinignern und Geißelenten falsch aufgefaßt, es habe wohl Vernehmung stattgefunden, eine Anklage aber sei nicht erfolgt. Er bitte um volle Freisprechung.

Nach langer Verathung verkündet der Gerichtshof das „Schuldig“. Im Urtheil wird dem Stenogramm volle Beweiskraft zugesprochen. Eine Umwälzung der Gesellschaftsordnung auf legalem Wege, ohne Gewaltanwendung sei nicht denkbar, die Zeit, in der das geschehen würde, komme nicht in Betracht. Es seien die Arbeitnehmer gegen die Arbeitgeber aufgeregter worden, und daher der Angeklagte schuldig und mit 300 Mk. Geldstrafe zu belegen.

### Theater.

Mittwoch, den 18. März:  
**Opernhaus.** Lantshäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg.  
**Schauspielhaus.** Was ihr wollt.  
**Lesing-Theater.** Thernidor.  
**Berliner Theater.** König Richard II.  
**Deutsches Theater.** Die Kinder der Gjellens.  
**Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.** Der Vogelhändler.  
**Wallner - Theater.** Miß Helvet.  
**Residenz-Theater.** Der selige Loupinel. Vorher: Die Schulmeisterin.  
**Viktoria - Theater.** Die sieben Raben.  
**Freilicance-Theater.** König Lear.  
**Ordnung-Theater.** Deborah.  
**Thomas-Theater.** Der Millionenbauer.  
**Adolph Ernst-Theater.** Adam und Eva.  
**Kaufmann's Variété.** Große Spezialitäten-Vorstellung.  
**Concordia.** Große Spezialitäten-Spezialitäten-Vorstellung.  
**Theater der Reichshallen.** Große Vorstellung.  
**Gebr. Richter's Variété.** Große Spezialitäten-Vorstellung.  
**Wintergarten.** Große Spezialitäten-Vorstellung.

Dienstag, den 31. März:  
**Abschieds - Vorstellung.**

### Circus Schumann.

Friedrich-Karl-Ufer.  
 Heute Abend 7 1/2 Uhr:  
**Große Vorstellung**  
 Das Programm besteht aus 10 der vorzüglichsten Repertoire-Nummern.  
 Auftreten der besten Reiterinnen und Reiter. Vorführung der bestbesetzten Schul- u. Freizeitsperde. Romische Entrees sämtlicher Klowns.  
 Zum Schluß der Vorstellung:  
**Nur noch einige Male:**  
**Circus unter Wasser.**  
**Auf vielseitiges Verlangen:**  
**Eine ländliche Hochzeit.**  
 Gr. tom. equ. Pantomime mit Ballet und neuer Ausstattung.  
 Morgen: Gr. Vorst. Circus unter Wasser. — Eine ländliche Hochzeit.

### Stabliement Buggenhagen am Moritzplatz.

Täglich:  
**Unterhaltungs-Musik.**  
 Direktion A. Rödmann.  
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.  
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.  
 Spezial-Auswahl von Bahndorfer Export-Bier, Seidel 15 Pf.  
**F. Müller.**

### Gratweil'sche Bierhallen Kommandantenstr. 77-79.

Täglich:  
**Grosses Concert**  
 ausgeführt von der Kapelle des Musik-Direktor G. Sanfleben unter Mitwirkung des Opernsängers u. Konzertmalers Signor Travieki aus Rom.  
 Empfehle zugleich meinen Frühstücks- und reichhaltigen Mittagstisch, sowie 6 Billards, 8 Regelbahnen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.  
**F. Sadtke.**

### Passage-Panopticum.

Unter d. Linden 22/23.  
**Knabe mit 2 Köpfen.**  
**Amerikanerin m. 25cm langem Vollbart.**  
 11-1 Uhr. 5-9 Uhr.

### Castan's Panopticum.

Jetzt: Friedrichstr. 165.  
 Neu:  
**Azteken.**  
 Prof. Dr. R. Koch im Laboratorium.  
 Geöffn. v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.  
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

### Berl. Bock-Brauerei.

Tempelhofer Berg.  
 Täglich:  
**Alt-Berlin auf d. Bock.**  
 Humoristisch-historischer Rückblick zur Feier der

### Bock-Saison 1891.

verbunden mit gr. Militär-Konzert.  
 Anfang:  
 Wochentags 5 Uhr, Sonntags 4 Uhr.  
 Berl. Original-Bockbier in Flaschen, direkt von der Brauerei, 20 Flaschen für 3 M. Pfand frei.  
**Dr. Hoesch,** homöopath. Arzt  
 Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10

Uns're Wünsche, laut und klar,  
 Bringen wir im Jubelschalle  
 Unserm schönen Carl heut dar:  
**Schönfeld hoch!** so rufen Alle;  
 45 volle Jahre zählt Du heute altes Haus,  
 Sind auch scheckig schon die Haare,  
 Trinkt Du flott den Schoppen aus,  
 Und die Pufflöcher dann  
 Stechen schnell ein Frisches an.  
**Die Kollegen.**

Unserm Freund und Kollegen Carl Stamm zu sein. heut. Geburtstag ein donnerndes Hoch! **Die Kollegen.**  
 Carl, ärgere aber Vater Lobbau nicht.

### Dankagung.

Allen Verwandten, Freunden und Kollegen, welche beim Begräbnis meines lieben Mannes, des Hutmachers Carl Franke, so herzliche Teilnahme bewiesen haben, sowie für die reiche Krangspende seitens der Kollegen, desgleichen dem Hutmacher-Gesangverein „Einigkeit“ meinen tiefgefühlten Dank. (876L) Die trauernde Wittwe **Mathilde Franke, geb. Sander**

### Grabdenkmäler

in Marmor, Granit, Speinit etc. empfiehlt bei sauberster Ausführung, zu soliden Preisen 315 L

### W. Günther,

Rixdorf, Hermann-Strasse Nr. 150.  
 Fabrik: Stalitzerstr. 9.

### Geschäftshaus S. Heine.

Chausseestraße 14  
 Die schönsten  
**Kinder-Kleider**  
 für Mädchen jeden Alters, sowie  
**Morgenröde, Unterröde,**  
**Trikottailen u. Bloujen**  
 auch im Einzelverkauf sehr billig!  
 Massbestellungen u. Reparaturen werden prompt erledigt!  
**Chausseestraße 14**  
 Geschäftshaus S. Heine.

### Artistisch-Photographisches Atelier

von **Carl Graefe,**  
 Berlin S., Prinzenstraße 11,  
 empfiehlt sich den Freunden und Parteigenossen zur Aufnahme von Portraits, Gruppen, Landschaft u. Reproduktionen. Spez.: Vereine u. Gewerkschaftsgruppen. Auch zu Gruppenaufnahmen bei Landpartien halte mich bestens empfohlen.

### Möbel, Spiegel u. Polsterwaren.

empfehlen 267L  
**H. Strelow, Rixdorf,**  
 Berlinerstr. 40, am Dörfchen.

### Jede Uhr

zu reparieren und zu reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutgehens nur 1 M. 50 Pf. (außer Bruch). Keine Reparaturen billiger. Lager aller Arten neuer und gebrauchter Uhren. Verkauf zu erstaunlich billigen Preisen. 42L  
**E. Rothert & Stolz, Uhrmacher.**  
 Andreasstr. 62, Chausseestr. 78, Alte Schönhauserstr. 25.

### Rohtabak A. Goldschmidt,

Spandauerbrücke 6,  
 am hiesigen Plage bekanntlich  
**Größte Auswahl. Garantiert**  
**sicher brennende Tabake.**  
 Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.  
**A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,**  
 am Lackschen Markt. [746]

### Gewandwaren, Werkzeuge, Haus- und Küchengeräthe

**E. Vogtherr, Berlin O.,**  
 Landsbergerstr. 64, am Alexanderpl.  
 Stephanstr. 16 (Roabit). 1891  
 Sonntags geschlossen.

### Rohtabak! Beste Auswahl sämtlicher Sorten.

Billigste Preise. 36L  
**Eberhard Herz, Prinzenstr. 35.**

### Central-Speise-Haus,

Kommandantenstr. 63-64.  
 Großer Mittagstisch nach Auswahl.  
 2 versch. Suppen, 4 versch. Beaten,  
 10 versch. Komp. o. Gemüse m. 2. 50 Pf.

### Welt-Restaurant.

97. Dresdenstr. 97.  
 Täglich Auftreten der  
**Norddeutschen Sängers,**  
 sowie d. Concert-Sängerin Fel. Ellas  
 Köny u. Geschw. Waldmann. 50M  
 Austr. des **Hrn. Runkel.**  
 Humoristen

### Verband deutsch. Mechaniker u. vorwandter Berufsgenossen (Zahlstelle Berlin).

**Außerord. Generalversammlung**  
 Mittwoch, d. 18. März, Abds. 8 Uhr,  
 im **Louisenstädtischen Klubhaus,**  
 Annenstr. 16. [2377]

Tagesordnung:  
 1. Wie stellen wir uns zu dem neugegründeten Verband aller in der Metall-Industrie beschäftigten Arbeiter?  
 2. Diskussion. 3. Erziehung für mehrere Ortsbeamten. 4. Verschiedenes.  
**Mitgliedsbuch legitimiert.** Der wichtigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht jedes Kollegen, pünktlich zu erscheinen.  
**Der Vorstand.**

### Achtung! Schmiede.

**Große öffentliche Versammlung**  
 am Donnerstag, den 19. März, Abds. 8 1/2 Uhr, in **Fenters Salon** (großer Saal), Müngstr. 11.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Die Maifeier. Ref. Herr Otto Thierbach. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Um zahlreichen Besuch ersucht  
**Der Einberufer**

### Uhrmachergehilfen!

Donnerstag, den 19. März, Abends präzis 9 1/2 Uhr,  
**Große öffentliche Versammlung**  
 in **Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstraße 77-79.**  
 Tagesordnung:  
 1. Die organisieren wir uns? Ref.: Otto Naether. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Zur Deckung der Unkosten findet Zellerammlung statt. Die Kollegen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. [1042b]  
**Der Einberufer.**

**Nur 1 Mark**  
 kostet jede Uhr zu reinigen unter Garantie. Bei allen Reparaturen wird der Preis vorher gesagt. 22 L  
 Lager aller Arten Uhren.  
**ketten, Ringe etc.**

### Otto Eleaser, Uhrmacher (Fachmann).

Hannoverstr. 15, Ecke Mariannenstr.

### H. Matthies,

70. Gruner Weg 70, n. d. Koppenstr.  
**Spezial-Geschäft**  
 für 779L  
**Mehl, Mühlen-Fabrikate,**  
**Hülsenfrüchte, Taubenbohnen und Vogelfutter**  
 empfiehlt beste Waare z. bill. Preis.  
 Von 5 Pfd. ab Engros-Preise.

### Stempelfabrik

Invalidenstr. 126, gegenüb. Stettiner Bahnhof. [925 L] **E. Wünsche.**

### Bettfedern

neue, gut gereinigte, von 60 Pf. an. **Fertige Betten,** besteh. aus: Dedbett, Unterbett, 2 Kopfkissen, neue gute Federfüllung von 12 M. an. Vollständiges reines Daunennest von 27 M. Fertige Inlets und Bezüge zu Fabrikpreisen.

### Matrassen

Seegrasfüllung, nur 3,75, Indiasafer- und Rosshaarfüllung, spottbillig. Fedebetten 9 M. Große Auswahl von Bettstellen, Kinderbettstellen, Steppdecken von 2,75 an. Wein langjähriges Renommee bürgt für strengste Reellität.

### D. Feibel,

Berlin, Chaussee-Strasse 111.  
 Telephon-Amt III. 948.

### Cohn's Hosenfabrik!

Pallisdammstr. 7. Größte Ausw. im Detailverkauf Berlins! Aus Reitem gearbeitete einzelne Hosen in allen Größen. Knaben-Hosen v. 1 M., Männerhosen v. 1,50 M. u. Knaben-Anzüge v. 2 M. an. Burschen- u. Einsegnungs-Anzüge, elegant, spottbillig! Die 18. Hofe gratis. Bei mir gekaufte Reiter werden unsonst zugeschnitten. 210L

### Kindergarderobe

jedlicher Art vom Einschichten bis Hochelegant, vom zartesten Alter bis zum 16. Jahre empfiehlt zu außerordentlich soliden Preisen  
**Moritz Meyerstein,**  
 Rosenthalerstr. 45,  
 neben der Roten Apotheke.

**Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt**  
 Berlin SW., Genth-Strasse 3.

Den Vorständen von Wahl-, Bildungs- und Fachvereinen etc. empfehlen wir für die

## I. Maifeier

das vom Partei-Vorstande vorbereitete

## Fest-Blatt

zur

## Arbeiter-Maifeier

zur allgemeinen Benutzung, da es eine einheitliche, der Würde des Tages entsprechende Gestaltung der Feier durch ganz Deutschland ermöglicht.

Im annähernden Format des „Wahren Jakob“ bringt dasselbe, neben entsprechendem Texte in Poesie und Prosa, das vom Partei-Vorstande für ganz Deutschland vorgeschlagene

### Programm der Maifeier

sowie die bei allen Festen, Ausflügen und Versammlungen zur Abstimmung zu bringende

### Resolution

in welcher die Forderungen der Partei nach einem den Bedürfnissen der Arbeiterklasse voll und ganz gerecht werdenden Arbeiterschutzgesetz zusammengefasst werden. Ebenso werden eine Anzahl für diesen Anlass geeignete

### Lieder-Texte

dem Festblatt einverleibt, so dass dasselbe bei einer höchst geschmackvollen, künstlerischen Ausstattung allen Anforderungen genügen und von bleibendem Werthe sein wird.

Den Verkaufspreis zu bestimmen, bleibt den Vereinsvorständen überlassen, wir liefern das Festblatt wie folgt: 100 Exemplare für 4,50 M., 500 Exempl. für 20 M., 1000 Exempl. für 38 M. portofrei.

Für Bestellungen, die nach dem 10. April ausgegeben werden, kann keinerlei Garantie für rechtzeitige Lieferung übernommen werden, weshalb wir uns dieselben **bis spätestens** zu diesem Termin erbitten.

**Achtung!** **Fachverein der Steindruck- u. Lithograph.** **Achtung!**  
 Donnerstag, den 19. März, Abds. 8 1/2 Uhr, bei Feuerstein, Alte Jakobstr. 75:  
**Ausserordentliche Generalversammlung.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Wie stellen sich die Mitglieder zur event. Auflösung des Vereins zu Gunsten der Zentralisation. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Fragelisten. Die Mitglieder werden ersucht, die restirenden Beiträge zu entrichten. NB. Die Kollegen, welche Biletts vom letzten Winterfest des Fachvereins haben, werden ersucht, dieselben abzurechnen resp. zu bezahlen. Mitgliedsbuch legitimiert.  
 Um recht pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht  
**Der Vorstand.**

**GESCHAFTSHAUS S. HEINE**  
 Die Firma besteht seit 1873.  
**Leinen- und**  
**Elsasser-Baumwollwaren.**  
 Hemdentuch, Dowlas, Croisé, Damast, Piqué etc.  
 Fertige Bettwäsche, Handtücher, Tischzeuge, Bettzeuge etc. etc.  
**Gardinen**  
 Neue stylvolle Muster in grosser Musterauswahl! Zwei-seitig gebogen und sauber gelüftet. Meter von 45 Pf. an  
 Abgepasst das Fenster (zwei Shawls) von 3,50 Mk. an  
**Gardinen-Reste**  
 1, 2 oder mehr Fenster passend, äusserst wohlfeil  
 Neuheit in Tischdecken, Bettdecken  
 — Sophadecken etc. etc.

**Elegante Sommer-Paletots und Anzüge**  
 in Rock- und Jacket-Jacon, in den modernsten Mustern zu soliden Preisen liefert der bekannte

## Central-Bazar

für Herren- und Knaben-Garderobe  
 von **Julius Lindenbaum,**  
 139, Frankfurter-Strasse 139,  
 zweites Haus an der Frucht-Strasse.  
 Gleichzeitig mache meine geehrte Kundschaft darauf aufmerksam, dass mein Lager in Stoffen für die Frühjahrs- und Sommer-Saison zur Anfertigung nach Mass aufs Reichhaltigste assortirt ist.  
 Großes Lager in Arbeitsachen. 362L

Berlin S. **A. Schulz** Berlin S.  
 34 Wasserthor-Strasse 34. 100 L  
**Möbel- und Polsterwaren-Fabrik.**  
 Gediegene Arbeit. Zeitgemässe Preise. Coulaute Zahlungsbedingungen.

Eine Geschichte der Commune.

(Schluß.)

Bald zerstreute der Versailler Kanonendonner die Illusionen. Die „Partei der Ordnung“ hatte sich von dem ersten Schreck erholt. Mit freudlichem Gelächern des härtesten Bismarck zog sie Truppen aus Deutschland heran, die kriegsgefangenen Soldaten, die, ununterrichtet über die Vorgänge in Frankreich, fern von der anstehenden Pariser Luft, leicht zu bestialischer Wuth gegen die rebellischen, landesverrätherischen Pariser sich aufstacheln ließen.

Und die Commune war nicht vorbereitet. Sie entfaltete ein reges Leben, eine gewaltige Schöpfungskraft — aber es fehlte die politische und militärische Leitung. Das Volk begeistert, eifernd, bereit, den letzten Blutstropfen zu vergießen, eine Summe von Kräften, die, zusammengefaßt, tüchtig gelenkt, immer auf den entscheidenden Punkt konzentriert, die Macht der Feinde zermalmt hätten — aber sie wurden nicht zusammengefaßt, nicht gelenkt, nicht konzentriert. Kein Ueberblick, keine Organisation. Versäumt man es doch, den Mont Valerien, der Paris beherrscht und den die Versailler am 18. März geräumt hatten, zu besetzen!

Und dieser Mangel an politisch-militärischer Organisation zieht sich wie ein rother Faden durch die Geschichte der Commune. Er besiegelte von vornherein ihr Schicksal.

Den 2. April eröffnet Versailes den Angriff; am 3. April geht die Commune ihrerseits zum Angriff über, der am Mont Valerien scheitert und der Commune zwei ihrer edelsten und fähigsten Kämpfer kostet — den genial-schwärmerischen Florens und den zum Feldherrn geborenen Duval, den stahlharten Metallarbeiter, welcher das Zeug hatte, der Hocke der neuen Revolution zu werden. Beide gemeldet, gemordet. Die Versailler — das Kompliment wäfen wir ihnen machen — veräußerten keinen Moment ihre wahre Natur.

Der Tiger hat Blut geleckt — und je mehr Blut er trinkt, desto größer sein Blutdurst. Er mordet, mordet, mordet.

Und Paris? Keine Repressalien! Jeder Gedanke, Mord mit Mord zu vergelten, zur Bestialität der Ordnungsbandiden herab zu steigen, mit Abscheu zurückgewiesen.

Paris kämpft, blutet. Doch wer immer kämpft, immer blutet, muß sich zuletzt verbluten.

Der Tiger läßt nicht ab. Wird er von der Commune nicht getödtet, so mordet er die Commune. Die Commune hat in sich selbst nicht die nötige Kraft. Kräfte in Ueberfluß, doch keine Kraft, wie die Gelegenheit sie erheischt, — nicht die Zeit zur Organisation. Und die Commune verliert täglich an Kräften, während das Heer der Versailler durch Zugänge aus Deutschland täglich anschwilt.

Wird Frankreich nicht helfen, für welches Paris das Martyrium der Belagerung ausgehalten, am 18. März sich erhoben hat?

Dank der Vorichtsmaßregeln der Versailler ist Paris von dem übrigen Frankreich isolirt. In Lyon, Marseille, Toulouse, St. Etienne, Carbone, in Creuzot weiterleuchtend; auch ein paar Donnerschläge, doch nur „kalte Schläge“ — kein jündender Blitzenstrahl. Sympathie, Putsche — nirgends planvolles Handeln. Von den Keulenhieben des Krieges ist das französische Volk noch betäubt.

Paris steht allein, bleibt allein; es kämpft, blutet, und verblutet.

Der Tod ist nur eine Frage der Zeit. Die Versailler Senkersnechte beobachten mit der Uhr in der Hand das dem Tode geweihte Opfer, dem aus tausend Wunden das Blut entquillt. Sterben muß es! Die neue Welt der Commune wäre ein Pfahl im Fleisch der alten Pfaffen, Junker- und Bourgeoiswelt von Versailes gewesen. Entweder — oder.

Das Verbluten dauert zu lang. Il faut en finir — es muß ein Ende gemacht werden.

Den 21. Mai dringen die Versailler in Paris ein — und mehren, mehren acht Tage lang, die blutige Maitwoche hindurch wird gemetzt, gemetzt. Paris verkauft sein Leben theuer. Der todwunde Löwe kämpft, so lang noch ein Blutstropfen in ihm. Jeder thut seine Schuldigkeit — Männer, Frauen, Kinder — Volk, Führer. Paris stirbt glorreich, wie es gekämpft hat.

Betrachten wir an der Hand Vissagaray's einige Schlüsselen des Schlußakts. Die oft wunderbar schönen, nie schärfbarnden, nie falsch pathetischen Schilderungen sind von fast photographischer Treue und entfernen sich nie von der Realität. Hier die erste Wardszene en gros: die Einleitung zu den Massenschlächtereien:

Am 23. haben die Angreifer, ohne erheblichen Widerstand, den fast unvertheidigten Montmartre besetzt. Der Schlüssel von Paris ist in ihren Händen, sie brauchen ihrer — Humanität keinen Zwang mehr anzuthun. Raum in Montmartre inflirt, bietet der Versailler Generalsstab den Namen Reconté's und Clement Thomas' ein Todtenopfer dar. Zweihundvierzig Männer, drei Frauen und vier Kinder werden nach Nr. 6 Kofiers-Strasse geführt, und dort gehängt, barhäuptig vor der Mauer niedergeworfen, an welcher die Generale des 18. März — als Opfer ihrer Schuld und ehe die Commune bestand — hingerichtet worden. Dann tödtet man sie. Eine Frau, die ihr Kind auf dem Arm hat, weigert sich, niederguknieen und ruft ihren Gefährten zu: „Zeigt diesen Glenden, daß ihr aufricht sterben könnt!“

Ein paar Tage später ging's tausendweis! Der Chassepot arbeitete nicht rasch genug, die Mitrailleuse mußte anshelfen!

Ein Blick ins Stadthaus und dann auf den Père Lachaise! Es gilt einen Todten, den wir alle kennen! Der 23. Mai ist's, spät Abends. Ein echtes Nachtstück!

In den unteren Gängen des Stadthauses liegen Nationalgardien in ihre Decken gerollt; Verwundete stöhnen auf ihren blutigen Matrozen; von längs der Wand stehenden Wahren rinnen Blutstropfen. Man bringt einen Bataillonskommandanten, der kein menschliches Gesicht mehr hat — eine Kugel hat ihm die Wange durchbohrt, die Lippen weggerissen, die Zähne zer-schmettert — unfähig, einen artikulirten Laut hervorzubringen, schwenkt dieser Tapirer eine rothe Fahne und fordert mit kummer Bedenktheit die Ruhenden auf, dahin zu eilen, wo gekämpft wird, ihn im Kampf zu ersetzen. In einer Kammer (der chambre de Valentine) begrüßen wir den Leichnam Dombrowski's, auf einem blauen Matzbett ruhend. Eine einzige Kerze wirft ihr trauriges Halblcht auf den heldenmüthigen Krieger. Ruhig, heiter ist das schneeweiße Gesicht mit der feinen Nase, dem garten Mund, dem blonden, aufwärts gedrehten Bärchen! Zwei in den dunklen Ecken sitzende Adjutanten halten schweigend die Todtenwacht. Ein anderer flüxirt in der Eile die letzten Züge seines Generals.

Nach in der Nacht wird der Leichnam nach dem Père Lachaise-Friedhof geschafft, und am Morgen des 24. begraben.

— Auf dem Père Lachaise empfängt der Körper Dombrowski's die letzten Ehren. Man hatte ihn während der Nacht hingedracht. Untenwegs, an der Bastille, hatte sich ein rührender

Zwischenfall ereignet. Die Föderirten der dortigen Barrikaden blickten den Zug an und legten den Leichnam am Fuß der Julisäule nieder. Männer mit Frateln stellten sich auf beiden Seiten auf, die Krieger desillirten, einer hinter dem andern, und Jeder drückt einen Kuß auf die Stirne des Generals. Während sie vorüberzogen, wickelten die Trommeln zum Angriff. — Der Körper, in eine rothe Fahne gehüllt, wird dem Sarg anvertraut. Vermorel, der Bruder Dombrowski's, seine Offiziere und ungefähr 200 Gardisten stehen, das Haupt entblößt, um den Sarg. „Das ist der Mann,“ rief Vermorel aus, „den man des Verraths beschuldigte! Einer der Ersten hat er sein Leben für die Commune gegeben. Und wir, was thun wir, anstatt ihm nachzugehen?“ Er mahnt zum Ausbarren, geißelt die Feigheit und Kleinmüthigkeit. Seine Rede, sonst ungelent, strömt, durch die Leidenschaft erhigt, wie geschmolzenes Erz: „Schwören wir, von hier nur wegzugehen um zu sterben!“ Das war sein letztes Wort. Er hat es gehalten. Die Kanonen, die ein paar Schritte vom Grabe aufgezant waren, überläteten von Zeit zu Zeit die Stimme des Keonerk. Wenige der Anwesenden konnten sich erdränen erwehren.

Glücklich, wer ein solches Reichenbegänniß hat! Glücklich, wer in der Schlacht das Grab findet, begrüßt von seinen Kanonen, beweint von seinen Freunden!

Folgen wir Delescluze auf seinem Todesgange. Vissagaray ist Augenzeuge. Es ist der 25. Mai. Keine Hoffnung mehr.

— Abends um Dreiviertel auf Sieben ungefähr bemerkten wir in der Nähe der Mairie Delescluze, Jourde und etwa hundert Föderirte, die nach dem Chateau d'Eau zu marschirten. Delescluze in seiner gewöhnlichen Kleidung: Hut, Rock, Beinleider — alles schwarz, die rothe Schärpe um die Hüfte geschlungen, wenig auffällig, wie er sie zu tragen pflegte, — ohne Waffen, auf einen Stock gestützt. Wir befürchteten eine Paull (pöhlischen Schrecken) am Chateau d'Eau und gingen dem Deleirten nach. Einige von uns machten bei der Kirche Saint Ambroise Halt, um sich mit Waffen zu versehen. Wir begegneten dort einem Elsäßer Kaufmann, der vor fünf Tagen nach Paris gekommen war, und nun, nachdem er „einmal auf die Versailler gezeit“, mit durchschossenem Schenkel zurückhumpelte; dann trafen wir Bisbonne, der den Tod zuviel herausgefordert hatte und nun am Chateau d'Eau gefallen war — gleich Brunel; man trug ihn weg, er athmete nicht mehr; endlich Vermorel, der an Bisbonne's Seite verwundet worden, und den seine Kollegen Theis und Avrial auf einer Bahre trugen; diese Blutstropfen bezeichneten seinen Weg. So kam es, daß wir etwas hinter Delescluze zurückblieben. Fünfhzig Meter von der Barrikade zerstreuten sich die ihn begleitenden Gardisten, denn die Kugeln verduemtelten den Eingang des Boulevards.

Delescluze ging weiter. Wir sahen zu — das Bild ist uns unvergänglich, möge es sich auf ewig dem Gedächtniß einprägen. Die Sonne sank nieder. Der alte Geächtele, ohne umzukhauen, ob Jemand ihm folge, schritt ruhig voran — nicht langsamer, nicht schneller als gewöhnlich — das einzige lebende Wesen auf dem Boulevard. An der Barrikade angekommen, wandte er sich links, und erkletterte die Pfaffensteine. Zum letzten Male erschien uns dieses strengernste Gesicht, umrahmt von dem weißen Bart, dem Tode zugesehrt. Wöhllich verstand Delescluze. Wie vom Blitz getroffen, war er auf den Platz des Chateau d'Eau gefallen.

Einige Männer wollten ihn aufheben. Drei von Vieren fielen, auf dem Pled todt. Man konnte nur noch an die Barrikade denken, ihre spärlichen Verteidiger zusammenhalten.

„Das Kommunemitglied Johannaard schwankte, fast in der Mitte der Gasse, seine Hüfte, und rief, vor Jörn weinend, den Jaudrenden zu: „Rein, Ihr seid nicht werth, die Commune zu verteidigen!“ Die Nacht brach an. Wir kehrten, das Herz zerrissen, zurück, den Leichnam unseres Freundes den Beschimpfungen eines Gegners überlassend, der selbst den Tod nicht achtet.

Er hatte Niemand von seinem Entschluß in Kenntniß gesetzt, selbst nicht seine vertrauesten Freunde. Schweigend, allein mit seinem Gewissen, ging Delescluze zur Barrikade, wie die alten Montagnards zum Schaffot.

„Das lange Tagewerk seines Lebens hatte seine Kräfte erschöpft. Es blieb ihm nichts mehr als ein Gaud; er gab ihn. Die Versailler haben seinen Körper bei Seite geschafft, aber das Andenken Delescluze's, wird im Herzen des Volkes leben, so lange Frankreich das Mutterland der Revolution sein wird. Er athmete nur für die Gerechtigkeit. Das war sein Talent, seine Wissenschaft, der Polarstern seines Denkens und Handelns. Die Gerechtigkeit forderte er, die Gerechtigkeit bekannte er 30 Jahre hindurch in Verbannung, im Kerker, unter Beschimpfungen, der Verfolgungen spottend, die seine Knochen zerbrachen. Jakobiner, fiel er mit Männern des Volkes, um die Gerechtigkeit zu verteidigen. Für die Gerechtigkeit zu sterben, war seine Belohnung, — für sie zu sterben, die Hände frei, im Angesicht der Sonne, in seiner Stunde, nicht beleidigt durch den Anblick des Henkers.“

Und noch eines anderen, keines schlechteren Mannes, Todesgang müssen wir uns in's Gedächtniß eingraben. —

„Barlin ach! sollte nicht entkommen. Sonntag, den 23. (Mai) wurde er in der Straße Lafayette erfaßt und an den Fuß der Montmartre-Höhen (battes Montmartre) vor den kommandirenden General gebracht, richtiger geschleift. Der Versailler schickte ihn nach der Kofiers-Strasse, um dort erschossen zu werden. Durch die Straßen des Montmartre führte man Barlin eine Stunde spazieren, eine volle Stunde lang — die Hände auf den Rücken gebunden, unter einem Hagel von Schlägen und Beschimpfungen. Sein schöner junger Kopf mit der Denkerstirn, die nie einen grausamen Gedanken beherbergt, war, von Säbeln zerhackt, ein ungefallter Fleischklumpen — das eine Auge, angeschlagen, hing vor der Höhle. In der Kofiers-Strasse konnte er nicht mehr gehen — man trug ihn. Man setzte ihn hin, um ihn zu erschießen. Die Glenden mißhandelten noch den Leichnam mit Kolbenschlägen.“

„Das Heer der Märtorer hat keinen Glorreicheren. Möge auch er in dem großen Herzen der Arbeiterklasse seine ewige Ruhesstätte finden. Barlin's ganzes Leben ist ein Vorbild. Er hatte, durch seine unerschütterliche Willenskraft, sich selbst zu dem gemacht, was er war, indem er am Abend die spärliche Zeit, welche die Werkstätte übrig läßt, auf die Pflege seines Geistes verwandte und lernte, nicht, wie Andere, um sich zur Bourgeoisie empor zu schwingen, sondern, um das Volk zu unterrichten und zu befreien. Er war die Seele der Arbeiterverbindungen zu Ende des Kaiserreichs. Unermüdlich, bescheiden, sehr wenig redend, aber das Wenige gut, treffend, entzur rechten Zeit und die verwickelteste Diskussion mitwiegend — hatte er den revolutionären Sinn gewahrt, der sich häufig bei gebildeten Arbeitern verliert. Einer der Ersten am 18. März, unermüdlich arbeitend, während der Dauer der Commune, war er auf den Barrikaden bis zum Ende. Der Todte gehört ganz den Arbeitern. Barlin und Delescluze wäre die Geschichte der Commune von Vissagaray gemindert worden, wenn auf dem Titelblatt für einen anderen Namen Platz gewesen wäre, als für das große Paris.“

Wir lassen den Vorhang fallen. Fünfundzwanzigtausend Männer, Frauen und Kinder im Kampf getödtet, oder nach dem Kampf geschlachtet; dreitausend, niedrig geschätzt, in den Gefängnissen, auf den Pontons, in den Forts, oder an Krankheiten, die das Gefängniß erzeugte, gestorben; dreizehntausendsiebenhundert vernichtet, die meisten auf Lebenszeit; siebzigtausend Frauen, Kinder, Greise ihren natürlichen Stügen beraubt oder aus Frankreich geworfen: hunderttausend Cyser, niedrig geschätzt — das ist die Bilanz der Bourgeois-rache für die Revolution des 18. März. Lud im Augenblick, wo ich das schreibe, im November 1876, sind noch 15000 Männer, Frauen, Kinder in Calcedonien oder im Exil. —

In Frankreich hat inzwischen das Warten der Nemesis begonnen. Gleich den Wölfen, die ein Wild niedergejagt, sind die Mörder der Commune über der Leiche in Streit gerathen — die Monarchisten rüsten zum Staatsreich und die Bourgeoisrepublikaner, die — von dem hochastigen Jürg Thiers an bis hinunter zu dem lächerlichen Jürg Louis Blanc, die Hezjagd auf die Commune als Führer, Jäger oder Treiber mitgemacht, spähen vergeblich nach den braven Bewohnern der Vorstädte, die jeder Ruf zur Verteidigung der Republik noch bereit fand. Sie sind gemordet — und die Mörder hören den Fügelschlag der Erinnern (Nachgezöttinnen).

Dank dem Mann, der die Gräber der Gemordeten mit Blumen geschmückt, ihre Großthaten und die Verbrechen der Feinde mit unverfälschten Lettern in das Buch der Geschichte eingetragen hat.

Das Volk vergißt seine Todten nicht. Es vergißt aber auch nicht die lebenden Besiegten. Geschrieben am Johannistag 1877.

Nachschrift. Seitdem sind 13 Jahre vergangen. In Frankreich, in der Welt ist manches anders geworden. Ein Plan, den Vissagaray kurz nachdem Vorstehendes geschrieben mit dem Schreiber zur Befreiung der auf die „trodene Guillotine“ — nach Calcedonien — geschickten Kommunarden entworfen hatte, brauchte nicht mehr ausgeführt zu werden, weil die Missethat kam — und damit der Anfang der Sühne. Nur der Anfang. Doch die Logik der Thatsachen wird für das Weitere sorgen. W. L.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

91. Sitzung vom 17. März, 2 Uhr.

Am Tische des Bundesraths: von Bötticher, v. Marschall, Graf Hohenthal.

Vor der Tagesordnung erklärt

Abg. Bödel: Der Abg. Guttleich hat sich gestern gegen eine Bemerkung gewendet, welche ich in zweiter Lesung bezüglich der Revisionsbedürftigkeit des § 93 der Rechtsanwalts-Gebühren-Ordnung gemacht habe; er hat zwei von mir genannte Rechtsanwölle in Schutz zu nehmen gesucht gegen den Vorwurf, daß sie die Freiheit, sich höheres Honorar auszubedingen, als die Gebührenartare vorschreibt, zu einer Art Erpressung benutz hätten. Meine Ausführungen stützen sich auf einen Brief der beiden Rechtsanwölle, der vorhanden und nicht abzuleugnen ist; danach sollte der Klient spätestens in zwei Tagen 50 Mark zahlen, widrigenfalls die Herren die Revision nicht begründen, sondern das Urtheil rechtskräftig werden lassen würden. Die von mir an diese Handlungsweise geknüpften Folgerungen bleiben für jeden Denkenden in vollem Umfange bestehen, und damit fallen alle Gegenäußerungen des Herrn Guttleich in nichts zusammen.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Berathung des schleunigen Antrages des Abg. Zimmermann wegen Aufhebung eines Strafverfahrens gegen den Abg. Werner für die Dauer der Session.

Abg. Zimmermann: Durch eine unter der Redaktion des Abg. Werner herausgegebene Druckschrift hat sich ein Einwohner in Budapest beleidigt gefühlt und die Klage wegen Beleidigung erhoben. Dieser Ausländer hat dabei die Unterstützung des Staatsanwalts in Kassel gefunden, von dem das Verfahren wegen Beleidigung eingeleitet ist. Der Termin in der Sache steht bereits auf den 23. März an. Ein öffentliches Interesse lag hierbei um so weniger vor, als wir in dieser Beziehung in Ungarn nicht auf Gegenseitigkeit rechnen können. Der Mann ist aber trotzdem nicht auf den Weg der Privatklage verwiesen worden, sondern die Staatsanwaltschaft hat sich der Sache bemächtigt, und das Strafverfahren eingeleitet, ohne die Genehmigung des Reichstages einzuholen, was unferer Meinung nach, dem Artikel 31 der Verfassung widerspricht. Wir bitten Sie, unsern Antrag einfach zuzustimmen.

Staatssekretär v. Bötticher: Nicht gegen den Antrag, sondern gegen den letzten Theil seiner Begründung bin ich genöthigt mich zu wenden. Der Art. 31 der Verfassung schreibt ausdrücklich vor: „Ohne Genehmigung des Reichstages kann kein Mitglied desselben während der Sitzungsperiode wegen einer mit Strafe bedrohten Handlung zur Verurteilung oder verurtheilt werden, außer wenn es sich um die Verurteilung der That oder im Laufe des nächstfolgenden Tages ergriffen wird.“ Auf Verlangen des Reichstages jedes Strafverfahren gegen ein Mitglied desselben in jeder Sitzungperiode aufgehoben.“ Danach ist es ganz selbstverständlich, daß ein solches Verlangen des Reichstages jedes Strafverfahren suspendirt.

Abg. Werner: Genehmigung des Reichstages darf überhaupt kein Strafverfahren sein. Die Staatsanwaltschaft in Kassel hat gar keine Befugniß, gegen mich vorzugehen, sie mußte erst beim Reichstage um die Genehmigung einkommen.

Staatssekretär v. Bötticher: Der Vorredner hat un-zweifelhaft Recht, wenn es sich um die Einleitung eines Strafverfahrens während der Dauer der Session handelt; daß dies der Fall ist, habe ich aus den Ausführungen des Begründers des Antrages nicht entnommen.

Abg. Werner: Das Verfahren ist thatsächlich während der gegenwärtigen Sitzungsperiode eingeleitet worden. Der Antrag wird darauf fast einstimmig angenommen.

Die Gesamtstimmung über das Patentgesetz auf Grund der Beschlüsse dritter Verothung ergiebt die endgiltige einstimmige Annahme des Gesetzes.

Es wird die dritte Lesung des Etats für 1891—92 fortgesetzt.

Zum Extra-Ordinarium des Postetats liegen zwei Anträge vor: Abg. Graf v. d. Schulenberg-Hehlen (Welfe) beantragt die Bewilligung der in zweiter Lesung geforderten 62 500 M. als erste Rate für ein neues Postgebäude in Northeim (Sannover); Abg. v. Minnigerode (Welfe) beantragt die

Streichung der in zweiter Lesung bewilligten 132 000 M. zur Erweiterung eines neuen Bauplatzes für ein neues Dienstgebäude in Goslar.

Der erste Antrag wird von dem Antragsteller und dem Abg. v. Stromberg empfohlen, von den Abg. Richter, v. Bennigsen und Scipio bekämpft, da die Zweckmäßigkeit eines Aufschubes für das im Uebrigen nachgewiesene Bedürfnis des Neubaus nachgewiesen sei und die Forderung im nächsten Jahre ja doch wiederkehren werde.

Nachdem der Direktor im Reichs-Postamt, Fischer, bestätigt, daß man mit dem Bau vielleicht noch ein Jahr warten könne, wird der Antrag gegen die Stimmen der Rechten und einiger Mitglieder des Zentrums abgelehnt. Der zweite Antrag, gegen welchen sich Direktor Fischer ebenfalls wendet, findet nicht genügende Unterstützung.

Der Rest des Postetats wird darauf ohne Debatte genehmigt, desgleichen der Etat der Reichsdruckerei.

Zum Etat der Reichs-Eisenbahn-Verwaltung waren in zweiter Lesung zwei Resolutionen beraten worden. Die erste vom Abg. Brömel bezog sich auf die Ermäßigung der Personentaxen und die Einführung eines Zonentarifs, sowie auf die Herabsetzung der Gepäcktarife.

Die Resolution ist von der Kommission im Wesentlichen un verändert angenommen worden; die Verhandlung darüber wird aber heute auf allgemeinen Wunsch aufgeschoben, und zwar, wie der Referent Abg. Schrader ausdrücklich erklärt, in der Voraussetzung, daß die Angelegenheit demnächst vom Hause als selbstständiger Gegenstand an bevorzugter Stelle zur Verhandlung genommen werden wird.

Die zweite Resolution war vom Abg. Richter eingebracht und ist von der Budgetkommission in folgender Fassung angenommen worden: Den Herrn Reichslandtag zu ersuchen, alljährlich dem Reichstage eine besondere Uebersicht mitzuteilen über die Ergebnisse der von der Reichs-Eisenbahnverwaltung aus geschriebenen Schienen-Submissionen unter Mittheilung der einzelnen Preisofferten aus dem Inlande und Auslande sowie der Zuschlagspreise.

Abg. v. Stumm nimmt auf die Verhandlungen der zweiten Lesung Bezug und erklärt, seinen damaligen Vorwurf wegen des nicht anständigen Tones nicht gegen die freisinnige Partei im Hause gerichtet zu haben. Im Weiteren geht der Redner nochmals auf die Geschichte der Eisenbahn aus, um erneut nachzuweisen, daß ihm in dieser Frage ein Widerspruch nicht nachgewiesen werden könne.

Abg. Richter: Nach seinen eigenen Ausführungen hat Herr v. Stumm 1867 und 1868 mit der Regierung für die Ermäßigung der Eisenbahn-Gebühren, im Jahre 1879 für die Erhöhung derselben eingetreten und hat mir seinen Dank für meine damaligen Bemerkungen gegen diese Erhöhung ausgesprochen, weil ich mich mit meinen Ausführungen in Hagen gänzlich unmöglich gemacht hätte. Sie sehen, ich habe seitdem in Hagen ganz munter fortgelebt. (Weiter links.)

Abg. von Stumm: Ich gestehe loyal, daß ich mich in diesem Punkte geirrt habe, aber nur in diesem.

Abg. Richter: 1879 allerdings ist es Herrn von Stumm gelungen, einen gewissen Erfolg über die Regierung zu erzielen, sonst aber ist er immer mit der Regierung gegangen.

Die Resolution wird darauf gegen die Stimmen einiger Mitglieder der Parteien auf der Rechten angenommen.

Auf eine Anfrage des Abg. Dammacher bekräftigt

Abg. Rath Kiesel, daß die in zweiter Lesung erfolgte Bewilligung zum Bau einer Eisenbahn von Wismar nach Saargemünd so lange als keine definitive Angelegenheit werden kann, als der Landesauschuss den aus effizienten Landesmitteln zu leistenden Zuschuß von etwa 4 Millionen nicht zur Verfügung gestellt hat.

Der Etat der Eisenbahn-Verwaltung wird darauf unverändert genehmigt, ebenso der Rest der Spezialkapitel der Einnahmen. Die Einnahmen betragen 1 102 455 192 M. Das Ordinarium der Ausgaben beträgt 941 729 025, die einmaligen Ausgaben im ordentlichen Etat belaufen sich auf 71 721 279, im außerordentlichen Etat auf 88 919 818 M. Im Materialbeiträgen gelangen zur Erhebung 314 557 865 M.

Das Staatsgesetz mit dem Etat wird darauf in definitiver Abstimmung gegen die Stimmen der Sozialdemokraten genehmigt; desgleichen das Anleihegesetz, sowie das Gesetz, betr. die Feststellung eines vierten Nachtrages zum Etat für 1890-91, welchem ein § 9 hinzugefügt wird, wonach die für den Bau der Kreuzerflotte „K“ für 1890-91 bewilligte erste Rate von 2 300 000 M. in Wegfall kommt und in der Rechnung als erspart nachgewiesen werden soll.

Der Gesetzentwurf betreffend die kaiserliche Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika wird in dritter Beratung genehmigt nachdem Abg. Graf Moltke im Anschluß an eine Aeußerung des Reichstagspräsidenten die Erwartung ausgesprochen hat, daß die verbündeten Regierungen die Frage der eventuellen Erlangung des Protektorats über Sansibar im Auge behalten würde.

Der Rest der Sitzung wird der Verhandlung von Petitionen gewidmet.

Abg. Schwarz (Soz.) berichtet über eine Petition des Fischhändlers Reiter in Ostermünde, welche die Aufnahme von Fischweizen mit einem Raumgehalt von 45 Kubikmeter in die See-Vereinsgenossenschaft verlangt. Die Kommission empfiehlt die Uebersendung zur Erwägung.

Abg. Wilsch empfiehlt diesen Antrag. Die See-Vereinsgenossenschaft sei mit der Ausdehnung der Versicherungspflicht auf die kleineren Fahrzeuge durchaus einverstanden und habe die Angelegenheit bereits beim Reichs-Versicherungsamte in Anregung gebracht.

Das muß tritt dem Kommissionsantrage bei. Darauf wird die Beratung beschlossen. Schluß 4 Uhr.

Nächste Sitzung Dienstag, den 7. April 1891, 1 Uhr. (Fortsetzung der zweiten Beratung der Gewerbe-Ordnungs-Novelle.)

### Abg. v. Stumm.

C. Sitzung vom 17. März, 12 Uhr.

Im Ministerische: Maybach, Riquel und zahlreiche Kommissarien.

Auf der Tagesordnung steht die Beratung des Etats der Eisenbahnverwaltung.

Zum ersten Titel der Einnahmen: Aus dem Personen- und Gepäckverkehr 232 Millionen Mark, liegt folgender Antrag des Abg. Brömel vor: Die Staatsregierung zu ersuchen, der in Aussicht genommenen Reform der Personen- und Gepäcktarife 1. eine durchgreifende Ermäßigung der Tarife aller Klassen und eine Vereinfachung des Tarifsystems für den Personenverkehr, unter Ausschluß von Erhöhungen bestehender Sätze, einzutreten zu lassen; 2. für den Nahverkehr — eventuell verkehrsweise für den Nahverkehr Berlins oder einer anderen Großstadt — einen Zonentarif ungefähr nach dem Muster und mit den Sätzen des Zonentarifs der Berliner Stadtbahn einzuführen; 3. bei Aufhebung des Freigeleges den Gepäcktarif auf eine niedrige, für längere Zonen gleichmäßige Gebühr festzusetzen.

Abg. Brömel (Soz.): Die Bewegung wegen Ermäßigung der Eisenbahntarife für den Personenverkehr nimmt immer mehr an Ausdehnung zu. Der Personentarif ist fast auf demselben Punkte stehen geblieben, wie er zur Zeit der alten Posttaxe stand. Die neuen Vorschläge wegen der Tarifreform bedeuten ja in gewisser Beziehung eine Reform; aber von der erheblichen Ermäßigung der Tarife ist gar nicht die Rede. Von dem Preise der Nachfahrtsarten muß man ausgehen, um eine Reform der Personentarife herbei zu führen. Mein Antrag stellt die allgemeinen Grundzüge einer Reform, wie wir sie allgemein wünschen, zusammen. Im Nahverkehr ist aller-

dings auf Initiative der Staatsverwaltung eine recht dankenswerthe Reform durchgeführt worden, aber nur dadurch, daß die Zeitkarten eingeführt wurden. Für die Wohnungsverhältnisse ist es dringend notwendig, daß die Staatsbahnen alles Mögliche leisten, um den Verkehr nach den Vororten zu ermöglichen. Jetzt hat die Abgegeschlossenheit Berlins von seinen Vororten zu einer bedenklichen Steigerung des Grundwertes in Berlin geführt. Der Vorortverkehr ist erheblich mehr belastet, als der Verkehr auf der Stadtbahn. Der Verkehr auf der Stadtbahn ist jetzt schon erheblich vermindert, und ich glaube, daß die Regierung diesen Zustand nur als einen Uebergangszustand betrachtet. Man wird schließlich dazu übergehen, für die Benutzung der Stadtbahn einen einheitlichen Preis von 10 Pf. festzusetzen. Jetzt besteht auf der Stadtbahn ein Zonentarif; der Fahrpreis bis zu 8 Kilometer beträgt 10 Pf., darüber hinaus 20 Pf. Warum will man nicht für die weiteren Entfernungen auch einen solchen Zonentarif einführen? Die Kosten der Bahnverwaltung, der Züge, des Transports wachsen durchaus nicht mit der Zahl der zurückgelegten Kilometer. Das ganze Reformgebahren der Eisenbahnverwaltung ist ein sehr kurzfristiges. Die Pläne der Eisenbahnsachverständigen, der Herren Engel und Perot haben in den Kreisen der Eisenbahnsachverständigen durchaus nicht die Beachtung gefunden, welche von der preussischen Staatsbahn-Verwaltung ausgeht. Die Veröffentlichungen des Reichs-Anzeigers über die Reform-Vorschläge zeugen von einer großen Bornartigkeit. Wie kann man einen Reform-Verein in den Kopf werfen, daß er eine Idee vertritt, die eine sozialdemokratische Utopie darstellt? Der Verfasser hat wohl vergessen, daß das Sozialistengesetz abgelehnt ist? Wenn es sich um solche Reformbewegungen handelt, kann die Landesvertretung ihre Ansicht nicht zurückhalten; sie muß der Regierung bekunden, daß sie zur Unterstützung der Reformidee bereit ist.

Minister v. Maybach: Ich würde bitten, den Antrag einer Kommission zu überweisen. Es ist richtig, daß das allgemeine Niveau der Tarife ein stationäres geblieben ist. Die Verwaltung ist mit einzelnen Erleichterungen vorgegangen: Mit Rückfahrkarten, Einsonntagen, Zeitkarten u. s. w. Aber dieser Standpunkt ist nur als ein Uebergangspunkt zu betrachten. Man muß versuchen, langsam auf dem Boden fortzuarbeiten, um schließlich auf ein regelmäßiges Niveau zu gelangen, von welchem aus man weiter arbeiten kann. Es ist der Wunsch, daß etwas dem System Entsprechendes herauskommen mag, ohne daß eine Erhöhung eintritt. Unsere Wünsche gehen in der Richtung des Antrags Brömel. Aber wie dieses Ziel zu erreichen ist, mit welchem Apparat, welchen finanziellen Effekten dieses Verfahren haben wird, das muß erst geprüft werden. Der Fährer, der im Artikel des „Staats-Anzeigers“ ausgeführt ist, sollte nur die öffentliche Kritik herausfordern. Wir müssen auf die finanzielle Seite der Sache Rücksicht nehmen. Wenn wir eine erhebliche Ermäßigung der Tarife durchzuführen werden wir zu ganz anderen Verlehrsrichtungen kommen müssen: zu einer erheblichen Vermehrung der Personenwagen und Lokomotiven, welche 14-15 Millionen Mark kosten wird. Ich würde nichts für verkehrlicher halten, als Erleichterungen zu gewähren, welche man nachher wegen schlechter Einrichtungen nicht zur Durchführung bringen kann.

Abg. v. Tiedemann-Bomst (fl.) beantragte nach der eben gehörten Erklärung des Ministers über den Antrag zur Tagesordnung überzugehen.

Abg. Brömel: Die Reform der Eisenbahntarife hängt nicht davon ab, ob das preussische Abgeordnetenhaus über diesen Antrag zur Tagesordnung übergeht oder nicht. Ich weiß nicht, wie mein Antrag die Verhandlungen mit anderen Regierungen stören kann.

Abg. Seer (nl.) bringt Klagen von Zuckerfabriken vor, welche von der Eisenbahnverwaltung sehr benachteiligt würden, trotzdem sie doch den Eisenbahnen erhebliche Frachteinahmen bringen.

Abg. Graf Limburg-Stirum (l.): Herr Brömel will die Preise für die Zuckerfabriken maßgebend sein lassen. Die Preise waren vielleicht schon sehr niedrig bemessen. Die Einführung so niedriger Tarife, daß auch die ärmeren Klassen weite Reisen ohne Opfer machen können, enthält eine soziale Gefahr. Die Tarife sind jetzt nicht mehr so hoch, daß dadurch die ärmere Bevölkerung abgehalten wird von weiten Reisen, das sieht man an der Sachse n g ä n g e r e i. Eine größere Ausnutzung der Plätze ist wohl wünschenswert, aber sie ist nur möglich dadurch, daß das Publikum sich einschränkt in seinen Raumansprüchen. Die finanzielle Seite der Sache habe der Vorredner gar nicht berücksichtigt. Die Finanzen dürfen nicht geschädigt werden durch Verminderung der Einnahmen; jedes Reformprojekt muß von diesem Standpunkt aus betrachtet werden. Die Tarife sind nicht zu hoch, sondern man könnte fragen, ob nicht schon etwas zu viel gereist wird. Im politischen Interesse liegt es, die Reiseflust nicht noch mehr zu fördern. (Zustimmung.)

Abg. v. Tiedemann-Bomst (fl.): Aus finanziellen und volkswirtschaftlichen Gründen sind die Engel-Perotschen Pläne nicht durchführbar. Unsere finanziellen Verhältnisse sind nicht so, daß wir erhebliche Einnahmen entbehren können.

Abg. Brömel: Wenn ein Mann vom Schlage der beiden Vorredner Eisenbahnminister wäre, dann würden wir nicht zur Ermäßigung, sondern zur Erhöhung der Personentarife kommen. Die Arbeiter, welche ihre Heimat verlassen, gehen doch nicht als Vagabunden ins Ausland, sondern sie suchen sich Arbeitsgelegenheit. Wenn Sie die Möglichkeit, sich anderweitige bessere Arbeitsgelegenheit zu suchen, unterbinden, so wird dadurch die Sozialdemokratie mehr gefördert, als durch die Leichtigkeit des Reisens.

Abg. v. Guene (z.): Das Material zur Prüfung der Tariffragen liegt jetzt nicht vor; da wir keinen Einfluß auf die Gestaltung der Tarife haben, so muß ein Ausspruch des Hauses, wenn er etwas mehr als ein Sentiment sein soll, gründlich vorbereitet sein.

Abg. Brömel: Durch Zurückziehung meines Antrages würde ich das Haus in die Lage versetzen, sich überhaupt nicht über diese Sache auszusprechen zu können.

Gegen die Stimmen der Freisinnigen, eines Theils der Nationalliberalen und des Zentrums wird der Antrag Brömel durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Die Einnahme aus dem Personenverkehr wird bewilligt. Beim Titel 2: Einnahmen aus dem Güterverkehr 650 Mill. Mark tritt

Abg. Schüller (fl.) für eine Ermäßigung des Stückgut-Tarifs ein und empfiehlt ferner die Ausdehnung des Staffeltarifs.

Abg. Schulz-Lupth (fl.) tritt für die Herabsetzung der Tarife für Länger ein. Die Schiffsfracht für Dänger ebendwärts bis nach Amerika sei immer noch niedriger als die Eisenbahnfracht von Sachsen nach Ostpreußen.

Abg. Gerlach (fl.): Für die Beförderung der Personen hat die Eisenbahnverwaltung gesorgt, so daß die Leute uns jetzt in großen Trümpf verlassen.

Abg. Friedberg spricht sich dagegen aus, den Transport von Oden nach dem Westen zu erleichtern; das würde die Landwirtschaft des Westens und der Mitte Preußens schädigen. Wenn die landwirtschaftlichen Böden gerade die Landes- theile, auf welche sie berechnet gewesen sind, nicht gefördert hätten, so müßte man untersuchen, ob die Jölle überhaupt das richtige Mittel waren.

Nachdem nochmals die Abgg. Schüller und Gerlach für die Ermäßigung der Stückgut- und die Einführung der Staffeltarife eingetreten, wird Titel 2 genehmigt, ebenso die übrigen Einnahmetitel.

Der Präsident v. Köller schlägt für morgen eine Sitzung vor.

Abg. Brandenburg bittet namens des Zentrums, morgen keine Sitzung zu halten; das Zentrum werde morgen insgesammt nach Hannover fahren, um seinem verehrten Führer die letzte Ehre zu erweisen. Es könne aber darauf rechnen, daß man ihm dafür die Freiheit von Geschäften gewährt, was um so

eher möglich wäre, als die Geschäftstage eine Sitzung nicht erfordern.

Die Abgg. Stengel und Zack widersprechen dieser Bitte, weil sonst die Geschäfte des Hauses nicht erledigt werden könnten, namentlich nicht, weil das Nothetat-Gesetz noch vor Oftern erledigt werden müßte.

Abg. Graf Limburg-Stirum weist darauf hin, daß die morgende Tagesordnung nichts enthalten werde, was irgendwie präjudizial werden könne. Die morgende Sitzung habe nur einen formalen Charakter, um die Geschäfte zu fördern.

Abg. Brandenburg zieht danach seinen Antrag zurück. Schluß 4 1/2 Uhr.

Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr (Stat.-Nothgesetz, kleinere Vorlagen).

## Tokales

Das für den Stadtkreis Berlin errichtete Schiedsgericht für die Invaliditäts- und Altersversicherung hielt am Sonntagabend unter dem Vorsitz des Regierungsrathes Steffensand und in Gegenwart des Staatskommissars, Regierungsrath v. Engel, seine erste Sitzung ab. Der Vorstand der Versicherungsanstalt Berlin war durch sein Mitglied, Magistratsassessor Mugdan, vertreten. Von den zur Verhandlung gelangten Fällen haben wir folgende hervor: Der in Bischofsdörfer dauernd stationirte Wibelbode H. der in Berlin domicilirenden britischen und ausländischen Bibelgesellschaft hatte von der hiesigen Anstalt Altersrente beantragt, war jedoch abschlägig beschieden worden, da er nicht in den hiesigen, sondern in einem getrennten auswärtigen Betriebe beschäftigt, auch selbständiger Gewerbetreibender sei. Das Gericht erkannte nach Vernehmung des Direktors der Gesellschaft dahin, daß dem H. die Altersrente zu gewähren sei, dessen Festsetzung dem Anstaltsvorstande übertragen wurde; es nahm an, daß die Berliner Anstalt zuständig und H. nicht selbständiger Gewerbetreibender sei. — Der Stadtreisende H. erlangte Jubiläum der Altersrente, da das Schiedsgericht im Gegensahe zu der Auffassung des Vorstandes annahm, daß auch solche sogenannte Provisionreisende, welche nur ungarantirte Provision beziehen und nicht zu einer bestimmten Thätigkeit verpflichtet sind, vielmehr nur nach den ihnen überlassenen Abschlüssen bezahlt werden, der Versicherungspflicht unterliegen.

Die Leichenfeier für den dahingeshiedenen Abgeordneten Dr. Windthorst fand gestern Vormittag in der St. Hedwigskirche mit allem Pomp und dem ganzen Gepränge des katholischen Aituz statt. Die Einladungen zur Trauerfeier waren von den Vorständen der Zentrumsfraktionen des Reichs- und Landtags ausgegangen. Trohdem es schwer genug war, eine derartige Karte zu erlangen, vermochte die geräumige Kirche die Zahl der Theilnehmer, welche gekommen waren, dem greisen Parlamentarier die letzte Ehre zu erweisen, kaum zu fassen. Das Hauptkontingent zur Trauerfeier stellten natürlich die Mitglieder der Parla- mentis, namentlich des Reichstages.

Abgegeben von der Zentrumsfraktion, welche in corpore erschienen war, waren sämtliche übrigen Fraktionen des Hauses durch zahlreiche Mitglieder vertreten. Von der sozialdemokratischen Fraktion waren die Abgg. Singer, Meister, Lühner und Mollenhauer erschienen. Außerdem waren die Mitglieder des Bundesraths und preussischen Staatsministeriums mit dem Reichs- kanzler von Caprivi an der Spitze fast vollständig zugegen. Der mit Blumen und kostbaren Palmen schier überschüttete Metall- sarg war in dem großen Mittelfeld der Kirche auf schwarzem Katafalk aufgebahrt; auf dem Erdboden ringsherum waren die hohen Kalmespedel und Lorbeerkränze, welche auf dem Sarge selbst nicht mehr Platz finden konnten, ausgebreitet. Zu beiden Seiten brannten sechs neumontirte silberne mit Trauerflor umhüllte Kerzenkelchler. Bald nach 10 Uhr erschien unter Vorantritt des gesammten hiesigen Alerus und begleitet vom Feldprobst Ahmann und dem Erzprieiter Fahnel der Fürstbischof Dr. Kopp. Derselbe feierte in Ludwig Windthorst vornehmlich den treuen Sohn der katholischen Kirche, die ihm, als einem ihrer begabtesten und hochverdientesten Söhne das Ehrenkreuz aus Grub lege. Er feierte alsdann in dem Dahingeshiedenen den großen, mit ungewöhnlicher Klugheit und Begabung ausgestattetem Staats- mann und Parlamentarier. In großen Zügen gab er hierauf ein Charakterbild des Verstorbenen und stellte die glänzenden Eigenschaften des selbstlosen und unerzitterlichen an seinen einmal für richtig befundenen Grundfächen festhaltenden Mannes ins hellste Licht. In seinem Schlussworte wurde Dr. Kopp etwas hochpolitisch und richtete an die Gesinnungs- und Glaubensgenossen einen warmen Mahnruf zur Einigkeit und zu festem Zusammenhalten in der Partei, welche dem Dahin- geschiedenen ihre Größe verdanke. Mit der Spendung des üblichen Segens am Sarge war die Trauerfeier zu Ende. Die Leiche wurde auf den bereitstehenden vierspännigen Leichenwagen gehoben und der endlose Leichenkondukt, an welchem außer den Mitgliedern des Zentrums zahlreiche katholische Vereine, Ver- bindungen und Korporationen mit ihren stromhüllten Bannern und Fahnen theilnahmen, setzte sich nach dem Leichter Bahnhof zu in Bewegung. Vom Bahnhof aus wurde der Sarg mittelst Extrazuges nach Hannover überführt, wo heute Vormittag die Beisetzung erfolgt.

Zentralküche. Gleichwie durch die heutige Produktionsweise die Familien der Arbeiter zerissen werden, indem Mann, Frau und Kinder in die Fabrik wandern, jeder wo anders hin, so wird auch in die gemeinsamen Familienmahlzeiten durch die heutige Arbeitsweise erheblich Bresche gelegt und die „Haus- lecherer“ immer mehr auf den Ausfuhrer-Etat gesetzt, indem die Familienglieder mehr oder weniger auf die Restaurationen an- gewiesen werden. Wenn nun in Anbetracht dieser Thatsachen so- wohl, als auch in Rücksicht darauf, daß die Frau ihre Zeit besser verwenden könne, als sie mit Kochen zu verbringen, insbesondere in Arbeiterinnerversammlungen darauf hingewiesen wurde, wie vortheilhaft es wäre, wenn das Einzelkochen beseitigt und dafür eine Zentralküche eingerichtet würde für jedes Haus oder einen noch größeren Kreis, so ging ein Hohn- gelächter durch die gegnerischen Kreise und man wußte nicht genug eine derartige Einrichtung zu bespötteln und lächer- lich zu machen, ja wohl auch für ganz undurchführbar zu erklären. Jetzt müssen wir nun erleben, daß die praktischen Amerikaner die Nichtigkeit und Wichtigkeit dieses Gedankens erkannt und sich sofort an die praktische Ausführung desselben gemacht haben. In Chicago hat sich nämlich, dem „Gen.-Anz. f. Delit.-Vdlg.“ zu- folge, kürzlich die „Cooperative Housekeeping Association“ ge- gründet, welche den Zweck hat, die Mahlzeitkocherei für eine ganze Anzahl Familien im großen Stil zu besorgen. Es haben sich bis jetzt 50 Familien mit 200 Köpfen dem Massen-Kochverein angeschlossen und sich verpflichtet, für die Mahlzeiten (Frühstück, Mittag und Abendessen) 4 Sh. pro Woche für jeden Erwachsenen und 2 Sh. pro Woche für jedes Kind unter 12 Jahren zu bezahlen. Der Speisegeld wird den Familien immer einen Tag vorher ins Haus geliefert und steht es den Familien frei, sich für jeden „Gang“ eine der auf dem „Menu“ verzeichneten Speisen zu bestellen. Auf halbstarke Bestellungen werden Extra-Mahlzeiten für Gäste zu 25 Cents = M. 1,10 pro Kopf geliefert. Die Mahlzeiten werden in Gefäßen aus galvanisirtem Blech, mit verschiedenen Abtheilungen für Fleisch, Gemüse, Thee oder Kaffee, die sich in einem mit heißen Wasser gefüllten Behälter befinden, ausgefandt. Die Behälter sind mit Namen und Adressen der Familien versehen und werden in den mit einem kleinen Ofen geheizten Wagen in besondere Fächer gestellt. In der Central- garküche sind drei Oefen und eine ganze Armee von Anterköchinnen und Frauen zum Kellerwaschen, Her- richtung der Gemüse etc., beschäftigt und es ist damit eine Wäscherei verbunden, die mit Dampf betrieben wird.

In der Hemden, Tischtücher, Servietten, Handtücher und dergleichen Wäsche gereinigt werden. Mächtige Kessel liefern das erforderliche heiße Wasser und Dampf. Für die Angestellten sind strenge Vorschriften gemacht, die auf gedruckten Plakaten in der Anzahl angehängt sind.

Die Vorteile einer solchen Zentralküche liegen so klar zu Tage, daß dieselben wohl kaum erst erläutert zu werden brauchen. Es ist aber hiermit wie mit so vielen Anderen. Was in anderen Ländern schon lange durchgeführt ist, das wird bei uns vergebens erprobt und als Utopie verworfen. Dafür sind wir Deutsche aber auch das Volk der Denker.

**Dr. Cornet**, der durch seine Massenbehandlung nach der Koch'schen Methode viel von sich reden machte, hat, wie wir aus ärztlichen Kreisen hören, Berlin den Rücken gekehrt und sich wieder nach Weichenhall begeben. In der letzten Zeit sollen ihm die Patienten nicht mehr nach Wunsch zugeströmt sein. Im Zentralkrankenhaus hielt er Sprach- oder Sprechstunden von 7 Uhr Abends bis in die späte Nacht. In ärztlichen Kreisen tagierte man damals seine Tageseinnahmen auf 10 000 M.! Ein Chinese, der sich im Hippodrom von Dr. Cornet behandeln ließ, hatte monatlich 1500 M. zu zahlen und den gleichen Betrag seine Tochter, die lediglich zur Pflege bei ihrem Vater wollte. Die Selbsttötung wird allerdings als eine gute bezeichnet. Die Jahrespauschale, die Cornet für das Hippodrom zu entrichten hatte, soll 80 000 M. betragen haben.

**Fälschend ähnlich nachgemachte falsche Einmarkstücke** mit der Jahreszahl 1898 und dem Münzzeichen F kursieren seit einigen Tagen in Berlin und Umgegend und sind folgende aus der Stadthauptkasse zu Bernau angehalten worden. Nach Feststellung der hiesigen königlichen Münzdirektion, der dieselben überhand, sind dieselben aus Zinn und Antimon gegossen und ist der Klang derselben von den echten schwer zu unterscheiden, so daß im Geldverkehr die größte Vorsicht gerathen ist. Die sogliche polizeilichereits eingeleiteten Recherchen haben bis jetzt noch zu keinem günstigen Resultat geführt, doch hofft man den Fälschmännern auf die Spur zu kommen. Wie geschickt übrigens die Geldstücke angefertigt sind, beweist der Umstand, daß die vor einiger Zeit jedenfalls von derselben Hand veranlagten falschen Zweimarkstücke sich sogar bei hiesiger Stadthauptkasse Eingang verschafft haben und erst bei genauerer Untersuchung als Fälschate entdeckt wurden. Eins derselben ist seiner vorzüglichen und geschickten Ausarbeitung wegen dem Märkischen Provinzial-Museum einverleibt worden.

**Auf dem Neubau der Kaiser-Wilhelmsche, Eke-Kurfürstendamm** und Gartenbergstraße, werden, wie man uns mittheilt, 40 Pioniere unter Leitung dreier Unteroffiziere mit den Erdarbeiten beschäftigt. Arbeitslose Arbeiter gibt es in Berlin bekanntlich nicht.

**Ein Bau-Unfall**, der glücklicherweise ohne schwere Folgen blieb, ereignete sich vorgestern in der sechsten Abendstunde. Auf dem Grundstück Usedomstr. 14 ist zur Zeit ein Neubau begonnen, der dem Maurermeister Keller unterstellt ist. Die Baustelle grenzt hart an einen Viehstall, welcher, entgegen allen Regeln der Baukunst und polizeilichen Vorschriften nicht abgeheißt ist, auch keine anderweitigen Vorkehrungsmaßregeln zum Schutze der in einer Tiefe von zwanzig Meter beschäftigten Arbeiter getroffen. Die Tagelöhner Neumann und Wäsche, welche erst vorgestern früh dort Arbeit getrieben sind, hatten von Keller Meister am Nachmittag den Auftrag erhalten, von der an den Viehstall anstoßenden Lehmvand 1/2 Meter abzuschlagen. Um 1/2 Uhr stürzte plötzlich das untergrabene Gebirge in einer Länge von zwölf Meter zwanzig Meter hoch ab und verschüttete beide Arbeiter. Alles eilte nun herbei, um die Verunglückten auszugraben, während sofort auch die Feuerwehr zur Hilfeleistung requiriert wurde. Nach langen bangen zehn Minuten wurde Simon, nach zwanzig Minuten Birt aufgefunden. Beide waren bewusstlos, konnten aber durch den herbeigeholten Arzt ins Leben zurückgerufen werden und befinden sich außer Gefahr. Der Vorstand des 59. Polizeirevier am Gartenplatz, die Kriminalpolizei und ein Vertreter der Baupolizei waren sofort zur Stelle und stellten den oben mitgetheilten Thatsachensatz fest.

**Polizeibericht.** Am 15. d. M. Abends sprang ein Arbeiter nahe der Torbrücke in den Spandauer Schiffsahrtskanal und ertrank. — Ein Dreher der Berliner Maschinen-Aktiengesellschaft vorm. S. Schwartzkopff, Schauspieler, 17/18, bestieg am 15. d. M. Nachmittags unbetriebl. Weise das Dach des Fabrikgebäudes, glitt auf demselben aus, durchbrach ein Lichtfenster und stürzte durch dasselbe in die Dreherlei hinab. Hierbei erlitt er so schwere innere Verletzungen, daß er bei der Ueberführung nach dem Lazarus-Krankenhaus verstarb. — Vor dem Hause Röhrenstraße Nr. 49A fuhr ein Kaufmann mit seinem Geschäftswagen mit solcher Gewalt einen anderen Wagen an, daß beide Führer der Wagen durch den Knarrall auf den Straßendamm geschleudert wurden. Ersterer erlitt hierbei anscheinend eine bedeutende Verletzung des rechten Armes, während Letzterer nur leicht am Knie verletzt wurde. — Vor dem Hause Markussstraße 10 stürzte Nachmittags ein Schuhmann mit dem Pferde und brach den linken Unterschenkel, so daß er nach Anlegung eines Nothverbandes nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht werden mußte. — Auf dem Neubau Usedomstr. 14 stürzte zu derselben Zeit beim Legen des Fundaments eine mehrere Meter hohe schiefmüthige Arbeiter Neumann und Wäsche. Es gelang jedoch, dieselben schnellig wieder aus ihrer Lage zu befreien. Ersterer hatte einen Knochenbruch erlitten und wurde nach dem Lazarus-Krankenhaus überführt, während Letzterer nur leicht am Knie verletzt worden war. — Abends wurde an der schwarzen Brücke ein ehemaliger Pferdebahn-Schaffner mit Schnittwunden am Halse und an den Handgelenken, welche er sich selbst beigebracht hatte, aufgefunden und nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. — Zu derselben Zeit fand in einer Wohnung Souffrenstr. 2 ein kleiner Brand statt. Beim Löschen wurde der dort wohnhafte Keller Hoffmann, welcher wahrscheinlich im Bett geraucht und dadurch das Feuer hervorgerufen hatte, erstickt vorgefunden.

## Geriichts-Beitrag.

**Geschäfte gewogener Art** führten gestern den Dr. jur. Albert Becker unter der Anklage des Betrugs vor die zweite Strafkammer des Landgerichts I. Der Angeklagte hat sich in den letzten Jahren in Grundstücks-Spekulationen versucht, die aber nicht zu seinen Gunsten ausgefallen sind, denn er soll fast sein ganzes Vermögen verloren haben. Im Juni v. J. befand sich der Angeklagte in Geldverlegenheit und soll er unlaetere Mittel angewendet haben, sich aus derselben zu befreien. Der Hausverwalter Scholz hatte dem Angeklagten mitgetheilt, daß er im Besitze von 4 Stück Aktien der Berliner Immobilien-Gesellschaft zum Nominalbetrage von je 400 M. sei, welche aber damals einen Werth von 472 M. hatten. Der Angeklagte bot Scholz, ihm 2 Aktien auf sechs Tage leihweise zu überlassen, wofür er ihm großen Verdienst und hinreichende Sicherheit geben wolle. Scholz ließ sich bereden und erhielt für die beiden Aktien einen vom Angeklagten ausgestellten Chek über 1120 M., den der Darleiher nach sechs Tagen bei der Nationalbank vorzeigen und den Betrag dort abheben sollte, falls bis dahin die Rückgabe des Darlehens nicht erfolgt war. Nach zwei Tagen erbat der Angeklagte sich von Scholz auch die beiden übrigen Aktien gegen dieselben Bedingungen, wie bei den ersten Papieren. Diesmal handigte Becker dem Darleiher noch als besondere Sicherheit einen Wechsel über 8000 M. ein. Als Scholz an dem bezeichneten Tage den ersten Chek des Angeklagten bei der Nationalbank zur Zahlung präsentirte, wurde ihm einfach

erklärt, daß Dr. Becker kein Guthaben bei der Bank habe und deshalb auch nichts abheben könne. Die Cheks waren also werthlos und von gleicher Güte war der Wechsel über 8000 Mark, denn es war ein von zahlungsunfähigen Leuten akzeptiertes und angelegtes Papier. Scholz hat bis heute noch nichts von seinem Darlehn zurückerhalten. Der Angeklagte bestritt energisch, daß er von unredlichen Absichten geleitet worden sei. Er könne nachweisen, daß er später noch Hunderttausende umgelegt habe und wenn es ihm nicht möglich gewesen sei, für den Chek bei der Bank rechtzeitig den abgehenden Betrag zu hinterlegen, so sei dies eine Folge unvorhergesehener, widriger Umstände gewesen. Er habe damals einen Hauskauf im Auge gehabt, der später nicht verwirklicht worden ist. Der Staatsanwalt führte aus, daß der Angeklagte ein Mann sei, der sich durch allerlei bedenkliche Geschäfte über Wasser zu halten suche, wüßliche Verhörsbehalte habe derselbe niemals aufweisen können. Er halte den Betrag für erwiesen und beantrage dafür eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Wolf, plaidirte aus rechtlichen Gründen auf Freisprechung. Der Gerichtshof hielt die Schuld des Angeklagten für erwiesen und verurtheilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von sechs Wochen.

**Ein umfangreicher Prozeß wegen Vergehens gegen das Aktiengesetz** wird heute, Mittwoch, vor der I. Strafkammer hiesigen Landgerichts I unter Vorsitz des Landgerichtsraths Densso seinen Anfang nehmen. Die Anklage richtet sich gegen die früheren Direktoren des „Preussischen Leibhauses“, Kaufmann Friedr. Wilh. Otto Haacke und Referendar a. D. Ludw. David Hoffmann. Dem Erstgenannten wird außer dem Vergehen gegen das Aktiengesetz auch Unterschlagung zum Vorwurf gemacht. Unter den 23 Zeugen, welche vernommen werden sollen, befinden sich auch einige aus Barmen und Hamburg, ferner der gegenwärtig in Straßhast stehende Armeelieutenant Jagemann. Die Verhandlung, welche im großen Schwurgerichtssaale stattfindet, dürfte drei Sitzungstage in Anspruch nehmen.

## Arbeiterbewegung.

**Zulbach, 15. März.** Die heutige Versammlung der Gruben-Arbeitersmitglieder hier selbst verlief ebenso wie diejenige vor 14 Tagen der polizeilichen Auflösung. In dem Augenblick, als ein Gemurmel durch den Saal ging, erhob sich der überwachende Polizeibeamte, welcher die Würde eines Fußgendarmen bekleidete, und erklärte die Versammlung für aufgelöst. Angesichts dessen launen die Mitglieder des seiner Zeit zu Wählungen gewählten ständigen Vorstandes der Gruben-Arbeitersmitglieder, folgende Vergleute als Abgeordnete zum Pariser Bergmannstages zu entsenden: Warken-Wilshof, Thome-Altenwald, Verwan-ger-Elbel, Schillo-Altenfestel und Müller-Wilshof. Für das ganze Revier sind für die nächsten 14 Tage örtliche Bergarbeiter-Versammlungen geplant, um die Vergleute über die Bedeutung des Pariser Bergmannstages aufzuklären. Letzteres hat sich infolge der Berichte der „Arbeiterfreundlichen“ ultramontanen Presse als wünschenswerth erwiesen, welche Tag für Tag den Leuten weismacht, in Paris solle der „Weltausstand“ und die „Weltrevolution“ beschlossen werden.

In der Versammlung war auch Herr Landtags-Abgeordneter Kaplan Frh. Dabach erschienen. Da man leider seiner Zeit verstaumt hatte, diesen „Volksmann“ zum Mitglied eines Grubenaususses zu wählen, die Versammlung aber lediglich für solche Mitglieder anberaumt war, so konnte dem Wunsche des hochwichtigen Herrn Kaplans, die Versammlung durch eine Anrede zu eröffnen, bedauerlicherweise nicht entsprochen werden. Ein Parlamentarier von der Bedeutung Dabachs läßt sich indessen so leicht nicht abweisen. In dem Augenblick also, als die Versammlung aufgelöst war, schlangelte sich derselbe an die bewaffnete Nacht heran, um die Erlaubniß bittend, an die „Aufgelösten“ eine staatsrettende Rede zu reden. Welche Liebesmühe aber vergebens war. — Herr Frh. Dabach hat, wie er selbst sagte, vorgestern noch mit Minister v. Bismarck gesprochen. Da der Nachbarrwahlkreis Ottweiler-St. Wendel-Reifenstein nächstens frei werden wird, in welchem er durchgefallen war, so fühlt Dabach das Bedürfnis, nächster Tage zum Vergeltet eine seiner welterschütternden Reden zu halten, um sich bei den Vergleuten zu empfehlen.

**Köln, 16. März.** Der „Köln. Volkszeitung“ wird aus Saarbrücken gemeldet: Der stellvertretende Vorsitzende des Reichsschulvereins ist wegen Agitation gegen das Knappschäftsstatut ohne Kündigung entlassen worden.

**Loubo, 16. März.** Nach Meldungen aus Philadelphia herrscht unter den Kohlen- und Eisenarbeitern in Pennsylvania eine Gährung. Man befürchtet einen Streik zwecks Erlangung des achtstündigen Arbeitstages.

## Soziale Uebersicht.

**Au die Maurer Berlins und Umgegend.** Kollegen! Die freie Vereinigung hat befaßt statistischer Erhebungen über Einnahme und Ausgabe, über Arbeitslosigkeit u., überhaupt befaßt Untersuchung und Ermittlung der sozialen Lage eines Berliner Maurers. Die Thatsache der Lohnrückgang und die Verschlechterung der Verhältnisse im Baugewerbe liegt doch nur daran, daß die Mehrzahl der Kollegen der Organisation gleichgültig gegenübersteht. Verlangt ihr, daß eure soziale Lage besser gestaltet wird, so glaubt nicht, daß es ohne euer Juthun geschieht. Da müßt ihr mit Hand anlegen und Euch in die Reihen derjenigen stellen, welche bemüht sind, die alten, verrotteten, die Mehrheit der Menschen bedrückenden Zustände zu beseitigen.

Kollegen! Um nun dieses bedeutungsvolle Mittel für unsere Emanzipations-Bestrebungen möglichst umfangreich gestalten zu können, ist es notwendig, daß Ihr Euch dem Verein anschließt. Es wäre betrübend, wollte sich nur ein kleiner Bruchtheil an diesen Unternehmen beteiligen. Die Thatsache der Lohnrückgang und die Verschlechterung der Verhältnisse im Baugewerbe liegt doch nur daran, daß die Mehrzahl der Kollegen der Organisation gleichgültig gegenübersteht. Verlangt ihr, daß eure soziale Lage besser gestaltet wird, so glaubt nicht, daß es ohne euer Juthun geschieht. Da müßt ihr mit Hand anlegen und Euch in die Reihen derjenigen stellen, welche bemüht sind, die alten, verrotteten, die Mehrheit der Menschen bedrückenden Zustände zu beseitigen.

Kollegen, laßt diesen Mahnruf nicht wieder durch das Ohr hinhören und aus dem andern wieder hinausgehen. Ist es nicht schrecklich, daß nach dem langen und harten Winter Tausende von Arbeitsträgern, Tausende Familienväter arbeitslos auf der Straße liegen, die gerne arbeiten möchten und keine Arbeit finden, weil durch die zu lange Arbeitszeit im Besonderen durch die anarchoische Produktionsweise im Allgemeinen die Masse der Verelendeten preisgegeben sind? Deshalb, Kollegen, noch nicht vollständig magt und krazlos diesen Zuständen, am Opfer gefallen ist, der helfe und unterstütze uns in unserer Bestrebungen, die Maurer von solchen Zuständen zu befreien. Samstag, den 19. d. M., findet bei Orshel, Sebastianstr. 39, eine Versammlung statt, dort werden Euch die zur Gründung der Staatlich angefertigten Bücher eingehändigt werden. Der Vorstand der freien Vereinigung der Maurer Berlins und Umgegend.

**Potsdam.** Der Streik bei der Firma C. F. Schöffers, Potsdam, ist zu Gunsten der Arbeiter beendet.

**Nothstand.** Auch in Dresden bestritt bekanntlich der Stadtrath, daß ein durch große Arbeitslosigkeit entstandener außerordentlicher Nothstand vorhanden sei und schätzte wirklich die Zahl der Arbeitslosen in Dresden und Umgegend auf 4—5000. Eine Reihe von Gewerkschaften hat es sich nunmehr angelegen sein lassen, gewissenhaft nachzuforschen, wie viel Arbeitslose im Januar in einzelnen Branchen vorhanden waren. Das Resultat veröffentlicht die „Sächsische Arbeiterzeitung“. Es stellt sich folgendermaßen:

Arbeitslose waren im Monat Januar:	
Bäcker	150
Buchbinder	150
Buchdrucker	100
Drechsler	10
Glasr	45
Holzarbeiter	1000
Korbmacher	10
Maurer	2000
Maler, Lackierer u.	700
Metallarbeiter	4000
Tischler inkl. Modell- und Parquettschler	720
Schneider	1000
Schlosser	300
Steinmetzen	170
Stellmacher	10
Schuhmacher	1000
Töpfer	120
Waldhauer	105
Klempner	300
Dachbeder	300
Tapezierer	250
Tabakarbeiter	22

12463

Markthelfer, Boten, Schiffsanlader, Tagelöhner, Handlanger u. sind dabei nicht inbegriffen. Auch haben verschiedene Gewerke, z. B. Klempner, Sattler und Gerber keine Berichte eingekandt. Obige Zahl dürfte sich darum bedeutend erhöhen. Und die Zahlung ist jedenfalls eine sicherere, als die stadträthliche.

## Versammlungen.

**Die „freisinnigen“ Auch-Arbeiter** haben sich jetzt endlich in ihrem wahren Lichte gezeigt. Eine Anzahl von ehemaligen, fast sämmtlich im 6. Reichstags-Wahlkreis wohnenden Mitgliedern des „Freisinnigen Arbeitervereins Berlins“, welche vor kurzem wegen persönlicher Differenzen auseinander sind, hatten für Montag Abend eine von noch nicht 40 Personen besuchte Versammlung einberufen, um einen neuen Arbeiterverein für den Norden Berlins zu begründen. Zweck des neuen Vereins ist angeblich die gründlichere „Bearbeitung“ des 6. Wahlkreises unter scharfer Betonung des Programms der „alten Fortschrittspartei“. Das Interessanteste aus den umständlichen Verhandlungen war das Bild, welches die Herren von dem alten „Freisinnigen Arbeiterverein“ entwarfen. In diesem Verein seien fast gar keine wirklichen Arbeiter, aber desto mehr Handwerker, Kaufleute und Fabrikanten. Die Arbeiter dienten dort nur als Anhängelich. Der Vorstand, der eine Klique bilde, sei nach unten herrschend, nach oben knechtisch. Er frage nicht nach den Wünschen der Mitglieder, gebe aber klein bei, wenn wie bei der letzten Wahl in 21. Kommunal-Wahlbezirk, die Herren von der Fraktion kommen und mit dem Finger drohen. Diese Wahl habe so recht die Ohnmacht des Vereins bewiesen. Gegen den Versuch, einen von den wenigen wirklichen Arbeitern in den Vorstand zu bringen, habe man sich gewehrt. Man habe gesagt, „daß die Arbeiter zu roh und ungebildet seien und nicht zur Leitung eines solchen Vereins paffen.“

Das Bild muß wohl zutreffend sein, denn die Herren haben ja Gelegenheit gehabt, die Verhältnisse genau zu studieren. Daß die Arbeiter für ungeeignet zur Leitung eines Arbeitervereins gehalten werden und demselben nur als Anhängelich dienen, ist jedenfalls ein sehr werthvolles Beständnis, welches festgenagelt zu werden verdient. Die Sache entbehrt nicht einer gewissen Komik, wenn man sich erinnert, wie krausphast sich jene Auch-Arbeiter früher immer gegen die Behauptung gewehrt haben, daß in diesem kuriosen „Arbeiterverein“ keine Arbeiter seien. Das Späthafte dabei ist, daß die obige Schilderung fast in allen Punkten auch auf den am Montag unter dem Namen „Freisinniger Arbeiterverein Fortschritt“ mit 81 Mitgliedern begründeten neuen Verein paßt. Die Mitglieder sind ebenfalls weiter nichts als eine Klique — eine Klique der Zurückgebliebenen — und der Verein scheint seine Entstehung eigentlich nur dem Umstande zu verdanken, daß der Klempner H. Jakob auf der letzten Generalversammlung bei der Wahl des 2. Vorsitzenden durchgefallen ist. Um ihn zu entschädigen, hat ihn die Klique der Zurückgebliebenen jetzt zum 1. Vorsitzenden des neuen Vereins gemacht. Die Mitglieder sind wieder nur zum allergeringsten Theil wirkliche Arbeiter. Sie suchten das freilich möglichst zu verdecken. Bei der Verlesung der Mitgliederliste wurde nur von Tischlern, Schneidern, Klempnern u. s. w. gesprochen. Der Zusatz „Reihe“ wurde wohlweislich weggelassen. Ein Schneidermeister Jakob Feld verleserte die dem überwachenden Beamten gemachte Notiz „Schneidermeister“ eilig in „Schneider“ und ein Portier, den es sagte, als er aus gleicher Veranlassung vom Vorsitz „Auch-Arbeiter“ bezeichnet wurde, mit verlegenem Lächeln: „Na — meinnetwegen!“

Von dieser Gesellschaft soll also die „Neubelebung des Freisinn“ im 6. Wahlkreis ausgehen. Die wirklichen Auch-Arbeiter werden besonders die Agitation in A. S. geling, einen wirklichen Arbeiter zu überdelpeln, habe bereits einen Ehrensold von fünf Groschen gestiftet.

**Eine öffentliche Versammlung der Rohrleger und Helfer** fand am 16. März im Saale des Herrn Feuerstein unter dem Vorsitz des Herrn Karzenki statt, um den Bericht der Revisionskommission zu hören und zu nehmen. Zunächst erhielt Herr Becker das Wort zur Verlesung der Abrechnung vom Streik der Rohrleger von vorigen Jahre. Die Gesamt-Einnahme der Streikkommission betrug danach 1702,16 M., und die Gesamtausgabe 158 M.; somit bleibt ein Bestand von 200,90 M. Von diesem Gelde sind 182 M. auf Darlehensschein an verschiedene Banken verborgt worden, wovon 16 M. zurückgezahl sind, daß ein Baarbestand von ca. 40,90 M. vorhanden und 182 M. verborgtes Geld einzuziehen ist. Diese Abrechnung wird hierauf von einem der Revisoren im Namen der Revisionskommission als richtig anerkannt; derselbe verliest außerdem eine Kommission von Personen, die noch Listen in den Händen haben und sofort zur endlichen Ablieferung derselben auf. Es entspann sich hierüber die Abrechnung eine zita zweistündige, unerquickliche Debatte, welche ihr Ende durch Annahme folgender Anträge erreichte:

Die Versammlung erklärt sich mit der Erklärung der Revisionskommission bezüglich der Bücher und Abrechnung des Streikkomitees einverstanden und ertheilt beiden ihren Dank. Die Versammlung beschließt, dem Vertrauensmann der Rohrleger und Helfer die Kompetenz zu erteilen, die noch ausstehenden Listen und Vorschüsse einzuziehen und zu diesem Zweck auch noch die Revisionskommission beauftragt zu lassen, die Agitationskommission und das Streikkomitee aber aufzulösen. Nachdem Herr Karzenki über die Thätigkeit der Berliner Streik-Kontrollkommission Bericht erstattet hatte, ertheilt zum B. Punkt der Tagesordnung: „Stellungnahme zum 1. Antr.“



## Korrespondenzen und Parteinachrichten.

**Bernau.** Wiederholt ist schon über die äußerst traurige Lage der hiesigen arbeitenden Bevölkerung geschrieben worden, und man hat darauf hingewiesen, daß z. B. die Lage der Bernauer Weber mindestens ebenso entsetzlich sei, wie die der Weber im Gulgengebirge. Es ist kürzlich hier konstatiert worden, daß der Wochenlohn einer ganzen Familie etwa 8 M. beträgt; eine Familie z. B. verdient schon seit Jahren wöchentlich nur 7,25 M., wenn Mann und Frau und drei Kinder vom frühesten Morgen bis zum spätesten Abend auf anstrengendste arbeiten. Sehr viele Weber haben überhaupt keine Arbeit, so daß sie schon längst eine andere Beschäftigung ergriffen haben, die aber gerade so schlecht bezahlt wird. Die hiesigen Genossen haben deshalb beschlossen, mittelst Fragebogen genau festzustellen, wie viel eigentlich im Durchschnitt verdient wird; der Ansicht aller nach wird ein überaus trauriges Resultat herauskommen, welches vielleicht auch einmal wieder eine Zeitermittlung in den geneigten Blättern zur Folge haben wird. Daß die Lage der Bernauer Arbeiter wirklich den gemachten Schilderungen entspricht, trat ja zu Tage, als vor etwa 6 Wochen eine hohe Regierungsperson zur Beschäftigung in Bernau amtsendend war. Sofort wurden da Suppenanstalten errichtet, und an arme Kinder Essen in der Schule verteilt. Ein kleiner Proletarier sagte aber ganz lech, als er Suppe bekommen sollte: „Nein! ich will keine Suppe, sonst wird meinem Vater das Wahlrecht entzogen!“

Die hiesigen Genossen geben sich nun alle Mühe, um den Indifferentismus aus den Reihen ihrer darbenenden und hungernden Kameraden zu entfernen, sie agitieren unermüdlich und haben auch schon Anerkennungsverträge gezeichnet. Der Arbeiter-Verein — die hier einzig mögliche Form der einheitlichen Organisation — zählt schon eine beträchtliche Anzahl von Mitgliedern und wächst stetig, da auch sehr viele Landarbeiter aus der Umgegend von Bernau dem Verein beitreten. Die Versammlungen sind immer gut besucht, und man kann es den Versammelten anmerken, daß sie unserer Partei das nötige Verständnis und Interesse entgegenbringen. Besonders am Sonnabend, den 13. März, wo Herr Reichling aus Berlin über „die Sozialdemokratie und ihre Lehren“ einen Vortrag hielt, fand eine rege Diskussion statt, an welcher sich auch Landarbeiter beteiligten. Alle Anwesenden waren der Ansicht, daß sich auch die Bernauer Arbeiter organisieren und in geschlossenen Reihen dem vereinten Unternehmertum entgegenzutreten müßten.

**Hamburg, 14. März.** In kurzem Zeitraum mußten nun zwei Arbeitsunfälle als bedingt erklärt werden.

Die Heizer und Trimmer mußten ihren Streik aufgeben, weil durch die vorhandene Reserve-Armee beschäftigungsloser Arbeiter ein Schiff nach dem andern mit Heizer-Arbeitspersonal besetzt wurde. Wie viele waren nach den Entbehrungen, welche der strenge Winter ihnen bei Hunger und Kälte auferlegte, nicht froh, auch zu dem geringeren Monatslohn von 65 oder 60 M. aus den Dampfern angeheuert zu werden. Solchen armen, durch lange Beschäftigungslosigkeit ausgehungerten Arbeitern mag die dürftige Schiffskost der Heizer verlockend genug und der heiße Kesselraum im Voraus als ein Paradies erscheinen, nach welchem sie sich von der kalten Straße vorläufig den Kampf als aussichtslos aufgeben. Als Gewinn bleibt, daß auch diese Arbeiterkategorie durch den jetzt geführten Lohnkampf der allgemeinen Arbeiterbewegung gewonnen ist und sie auch an ihrer gewerkschaftlichen Organisation festhalten werde.

Die Tabak- und Zigarrenarbeiter haben in einer gestrigen Versammlung, die von mehr als 8000 Personen, nur Mitglieder des Unterstufungsvereins deutscher Tabakarbeiter, besucht war, gleichfalls beschlossen, den Ausstand vorläufig für beendet zu erklären, insofern, als es Jedem freigestellt wurde, den bekannten Revolver der Fabrikanten zu unterzeichnen. Es war keine Aussicht vorhanden, für die große Zahl Nichtarbeitender auf längere Zeit hinaus noch die Mittel zu beschaffen, sie auch selbst bei den geringsten Ansprüchen zu erhalten. Der Ausstand hat an 16 Wochen gedauert und wird den Arbeiterkreisen nicht viel unter 500 000 M. gekostet haben. Die Hamburger Arbeiterchaft hat auch bei dieser Gelegenheit wiederum ihre allzu bereite Opferwilligkeit und ihren Geist der Solidarität bewiesen. Aber auch den Fabrikanten mag der Versuch, die gewerkschaftliche Vereinigung ihrer Arbeiter zu sprengen, derartige Opfer gekostet haben, daß manche kleine Firma darüber das Genick brechen wird. Dabei aber wird die Absicht, eine Vereinigung der Arbeiter unumgänglich zu machen, von den Fabrikanten, trotz ihres anscheinenden Sieges, gar nicht erreicht werden, denn schon in nächster Woche wird eine öffentliche Versammlung der Tabak- und Zigarrenarbeiter stattfinden, um über die zukünftige etwaige Neugestaltung ihrer Vereinigung zu beraten.

Die Produktiv-Genossenschaft der Zigarrenarbeiter, welche hier am Plage schon seit geraumer Zeit vom Freundschaftsclub der Zigarrenfortreter geplant und vorbereitet wurde, soll nun demnächst ins Leben treten. Mit welchem Erfolge, bleibt natürlich abzuwarten. Wenn es jedoch gelingen sollte, einen bedeutenden Teil der Arbeiter von den Tabakfabrikanten unabhängig zu machen, so wäre das allerdings ein nicht zu unterschätzender Gewinn. Zu Schutz-Zwecklichkeiten würden die Hamburg-Altonaer Zigarrenarbeiter gewiß nicht werden, auch wenn die im Werk begriffene Genossenschaft reifsten sollte.

**Hannover, den 13. März.** Vorgestern fand Genosse Heinrich Heinemann aus Gr. Berkel vor den Schranken der hiesigen Strafkammer, um sich wegen angeblicher Beamtenbeleidigung zu verantworten. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Am 1. Oktober v. J. feierte der Arbeiter-Gesangsverein zu Gr. Berkel eine Abendunterhaltung, an der auch mehrere neu aufgenommene Mitglieder teilnahmen. Der Sendarm Jädecke verlangte nun, daß die neu aufgenommenen Mitglieder um 10 Uhr Abends das Lokal verlassen sollten. Genosse Heinemann machte den Sendarmen darauf aufmerksam, daß er kein Recht habe, dies zu verlangen. Dieses Vorgehen wäre ebenso ungesetzlich, wie die Handlungsweise des Sendarmen, welcher ihn im Frühjahr des vorigen Jahres während der Wahlkampagne die Flugblätter und die Stimmzettel abgenommen habe. Hierin erblickte der Beamte eine Beleidigung und erstattete Anzeige. Die Verhandlung vor dem Schöffengericht zu Hameln, welche am 27. November v. J. stattfand, endigte mit der Freisprechung unseres Genossen. Gegen das freisprechende Urteil hatte die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. Die Vertretung lag in den Händen des Rechtsanwalts Lenzberg. Die Staatsanwaltschaft beantragte 20 M. Geldstrafe event. 4 Tage Haft. Nach einer trefflichen Verteidigungsrede des Herrn Lenzberg erkannte der Gerichtshof auf kostenlose Freisprechung.

Zeit, 12. März. Gestern fand vor dem Amtsgerichtsrath Herrn Ritter hier selbst die Vernehmung des Redakteurs des „Volksboten“ wegen angeblicher Beleidigung der Weihenfelder Polizeibehörde statt. Begangen soll die Beleidigung sein durch einen Artikel in Nr. 21 des „Volksboten“, gez. Kr., Weihenfelds a. S.

Aus dem nördlichen Bayern. Wie schon vor längerer Zeit kurz berichtet wurde, hat sich in Nürnberg ein „Sozialdemokratischer Agitationsverein“ für das nördliche Bayern gebildet. Wir sind heute in der Lage, darüber berichten zu können, daß es diesem Verein gelungen ist, viele neue Anlaufpunkte in solchen Distrikten zu schaffen, in denen bis jetzt die sozialistischen Bestrebungen wenig Eingang gefunden hatten. Soweit es möglich ist, werden in diesen Orten Versammlungen gehalten. Vieles geht das nicht, weil eben die „Schwarze Schaar“, d. h. unsere Feinde, eine Virtuosität im Abtreiben der Säle und sonstigen Einschüchterungen an den Tag legen, die den „Mangel“ eines „wirksamen Ausnahmefalles“ weit übersteifen. Es wird nun da, wo keine Versammlungen gehalten werden können, mittelst geeigneter Parteiliteratur agitirt, eine Propaganda, die gewiß nicht ohne Erfolg bleiben wird. Der Agitationsverein hat sich auch die schwierige Aufgabe gestellt, Redner heranzubilden. In welchem Maße das gelingt, muß abgewartet werden, doch sieht nach den bisher erzielten Resultaten fest, daß der Redner ein überaus reges Interesse entgegengebracht wird und wir im Stande sind, bald neue Redner in Versammlungen wirken zu lassen.

Die „Kritik der Sozialreform“, das Invaliditäts- und Altersvorsorge-Gesetz, ist ein vorzügliches Agitationsmittel, geeignet, der Sozialdemokratie ohne deren Juthum neue Anhänger in Scharen zuzuführen.

Kreise, die der Sozialdemokratie bis jetzt völlig indifferent gegenüberstanden, fangen an, sich für politische Dinge zu interessieren, da sie durch Heranziehung zur Invaliditäts- und Altersversicherung erst gewahrt werden, wie ihre wirtschaftliche Lage beschaffen ist. Der Schlüsselstein der Sozialreform hat eine gewaltige Anziehungskraft unter allen beteiligten Kreisen hervorgerufen, die bei der Landbevölkerung zum prägnantesten Ausdruck gelangt.

In Hof und Schwarzerbach (Oberfr.) fanden jüngst Versammlungen statt, in denen Genosse Hertel aus Nürnberg über das genannte Gesetz referierte und in denen die scharfe Kritik, welche derselbe an dem Gesetz übte, von den sehr zahlreichen Zuhörerschaften mit großem Beifall aufgenommen wurde. In den beiden Versammlungen waren eine große Anzahl Leute, die dem Sozialismus sonst nicht freundlich gesinnt sind, die aber nun durch Anschluß an die sozialistische Partei gegen diese Art der „Sozialreform“ energisch protestierten. Bezeichnend ist, daß unsere Gegner mit Vorliebe verbreiteten: die Sozialdemokraten hätten das Invaliditäts- und Altersvorsorge-Gesetz gemacht! Ein Beweis für das schlechte Gewissen dieser Sorte Volksfreunde, denen die nächste Wahl eine ordentliche Lektion bereiten dürfte.

Genosse Grillenberger hatte für den vorigen Montag in Nürnberg eine öffentliche Versammlung einberufen, in welcher Genosse Viebknecht referierte. Der Zutrang zu dieser Versammlung war ein riesiger, so daß lange vor der festgesetzten Zeit die Versammlung eröffnet werden mußte. Genosse Viebknecht, mit Hochrufen begrüßt, sprach in eingehender, mit größtem Beifall aufgenommenem zweistündiger Rede über „die gegenwärtige politische und wirtschaftliche Lage und die Sozialdemokratie“. Die Versammlung hat auf Freund und Feind der Sozialdemokratie einen großen und auch nachhaltigen Eindruck gemacht. Zu bedauern ist nur, daß uns für solche Massenversammlungen nicht größere Lokale zur Verfügung stehen.

Auch in J. Arth sprach Genosse Viebknecht und war der Zutrang und der Verlauf dieser Versammlung gleich der der Nürnberger Versammlung.

Allerorts beginnen jetzt die Vorbereitungen zu einer würdigen Maifeier und wir werden über deren Verlauf seiner Zeit berichten.

## Lokales.

Der Wasserstand der Spree ist in der letzten Woche mit jedem Tage gestiegen, und gegen die Vorjahre ein bedeutend hoher. Mit dem milderen Wetter sind auch die noch auf Seen und Gewässern lagernden Eismassen rasch geschmolzen und ist jetzt in unserer ganzen Umgebung für die Schiffer Bahn geschaffen worden. In den Mühlendörfern Kalkstein-Bergwerken und den umliegenden Siegeleien herrscht eifrige Thätigkeit, und Rähne auf Rähne setzen sich in Bewegung, um das zum Bau erforderliche Material möglichst schnell nach Berlin zu befördern.

Den Plan, die Insel Fischelwerder mit Tiefwerder durch einen befestigten fahrbaren Weg zu verbinden, will jetzt (wie der „A. f. d. V.“ meldet) der Kreis selbst nach Kräften fördern. Der Staat will eine Beihilfe leisten unter der Bedingung, daß die Beteiligten gleichfalls einen Teil der Kosten tragen. Von den Wirthen auf Fischelwerder sind auch bereits namhafte Zuschüsse angeboten worden. Auch der Forstfiskus ist bereit, für die Strecke des neuen Weges, welches fiskalisches Gebiet durchschneidet, einen Beitrag, 4 Mark für den laufenden Meter, beizusteuern. Da die Straße infolge der in Aussicht gestellten Staatsbeihilfe eine öffentliche werden wird, so dürfte sie wahrscheinlich in Verbindung mit der Grünwaldbahnfrage gebracht werden. In diesem Falle müßte auch die bis jetzt in Privatbesitz befindliche Schiffbrücke übernommen werden.

Der Lichtmess-Hechtfang in der Mark, der in jedem Frühjahr nach dem Eintreten des Eisganges auf den an der Havel und Spree gelegenen Wiesen und Niederungen stattfindet, ist diesmal, wie man uns berichtet, überaus günstig ausgefallen. Beim Anschwellen des Wassers schwimmen die Hechte jetzt in großen Scharen auf die überschwemmten Wiesen, wo sie in Stellnetzen, großen mit Holzbügeln versehenen Netzen, gefangen werden. Trotz des ungewöhnlich strengen Winters, von dem man fürchtete, daß er für die Fische sehr verderblich sein würde, ist der diesjährige Fang ein überaus reicher gewesen. So wurden in diesen Tagen in unserem Nachbardorf Rahnsdorf von den dortigen 12 Schiffermeistern über 40 Zentner Hechte gefangen.

Ein neuer Schwindel-Spezialist ist dieser Tage in verschiedenen Stadttheilen aufgetaucht. Es ist ein blonder junger Mann im Alter von etwa 20 bis 25 Jahren. Er besucht die Wohnungen zu einer Zeit, wo der Hausherr abwesend ist und erzählt dann der Hausfrau oder den Diensthöten, daß der Herr soeben Kartoffeln von ihm gekauft habe. Er bringe diese und wolle sie in den Keller hinabtragen. Nach dem Gange in den Keller kommt er dann wieder heraus und bittet sich den mit dem Hausherrn angeblich vereinbarten Kaufpreis aus. Da letzterer durchaus angemessen erscheint, so hat man in zahlreichen Fällen

gar kein Bedenken getragen, dem jungen Manne das Geld auszuhandigen. Nachher hat sich dann aber in allen Fällen herausgestellt, daß der Schwindler nur halb soviel Kartoffeln in den Keller getragen hatte, als sich in dem Sack befinden sollten. Da das Geschäft auf diese Weise ganz infraktiv ist, so dürfte der Kartoffelhändler den Versuch machen, es weiter fortzusetzen; es sei deshalb vor ihm gewarnt.

Ein sonderbares Benehmen gegen seine Gäste an den Tag zu legen, wenn dieselben Sozialdemokraten sind, scheint dem Gastwirth P. in der Staligerstraße Vergnügen zu machen. Wenigstens spricht dafür der Vorfall, den wir hier mittheilen wollen:

Vor einigen Tagen setzte sich in dem genannten Lokal im späteren Abendstunde ein Arbeiter an einen Tisch, an welchem schon mehrere Herren saßen und über Zinnungsangelegenheiten diskutirten. Der Arbeiter betheiligte sich, als die Herren in ihrem Gespräch gegen die Sozialdemokraten Stellung nahmen, an der Unterhaltung und vertrat dabei natürlich die Interessen seiner Klassenangehörigen. Kaum hatte er jedoch einige Worte gesprochen, als auch schon der Herr Wirth auf den „Sozialdemokraten“ zu sprang, ihn packte und den kleinen Mann, dem er an Körperkräften bedeutend überlegen war, an die Wand drückte. Dabei rief Herr W. während: Sie scheinen Sozialdemokrat zu sein, derartige Leute dulde ich nicht in meinem Lokal. Der Arbeiter zog es vor, das Lokal zu verlassen und sich aus nächster Polizeirevier-Bureau zu begeben. Ein Schuhmann begab sich sodann in das Lokal und stellte hier die Namen der anderen Herren, die bei der Unternehmung des Falles als Zeugen fungiren sollten, fest. Er wurde dabei vom Wirth auch nicht gerade sehr freundlich behandelt. Bald darauf erschien der Wirth und einer der anderen Gäste, ein Brauerei-Inspektor, auf der Reviervache, und beide denunzirten nun den Arbeiter als sozialdemokratischen Agitator. Der Schuhmann aber erzählte den Sachverhalt, und beide Herren zogen mit langen Gesichtern ab, als sie die Reviervorstand bedeutete, daß der „sozialdemokratische Agitator“ tadellose Papiere habe. Der Arbeiter wird gegen Herrn P. klagbar werden.

## Gerichts-Beitrag.

Megen Beleidigung des Polizeipräsidenten hatte sich Genosse Hildebrandt gestern vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I zu verantworten. Am 21. Juli v. J. fand eine öffentliche Drehschloßversammlung statt, in welcher Stellung zur Lohnbewegung genommen werden sollte. Nach einem Referat Kantenberg, welcher meinte, daß die Berliner Polizeibehörden humaner seien, als die Hamburger, ergriff Hildebrandt das Wort und soll geäußert haben, daß die Berliner Polizeibehörde sich ungeseliche Verhaftungen und andere Gesetzesübertretungen habe zu Schulden kommen lassen, zu dem Zweck, dem Unternehmertum sich gefällig zu erzeigen. Hildebrandt befreit, die Berliner Behörden gemeint zu haben, will vielmehr nur von Behörden im allgemeinen gesprochen haben. Ferner will er sich nur dahin geäußert haben: Man würde durch die Thatsache zu der Annahme gedrängt, daß jene Ungeselichkeiten aus Gefälligkeit für die Zinnungen geschähen. Die Ungeselichkeiten seien übrigens Thatsache. Diesen Beweis zu führen, wird eine lange Beweisaufnahme vorgenommen. Der Polizeikommissar, der jene Versammlung überwacht hat, bekundet zunächst, daß die Worte im Sinne der Anklage gefallen seien. — Der zweite Zeuge Herr Schigolski wollte am 7. Juni nach Spandau fahren, hatte ein Billet gelöst und betrat den Wagen 4. Klasse in dem eine Anzahl von Maurern und Arbeitern, die nach Hamburg engagirt waren, Platz genommen hatten. Daraus trat der Maurermeister Wähning aus Hamburg in den Wagen, fragte ob Schigolski zu jenen Leuten gehöre. Als Sch. die Auskunft verweigerte, forderte Wähning denselben auf, den Wagen zu verlassen. Sch. leistete natürlich nicht Folge. W. holte einen Schuhmann, erzählte diesem, Sch. habe ihn beleidigt und verlangte seine Sistrung, welche auch sofort erfolgte!

Zeuge Köling sprach auf dem Platz vor dem Lehrter Bahnhof mit einem polnischen Arbeiter, der nach Hamburg engagirt war; als dies ein Schuhmann bemerkte, sistrte er ihn zur Wache, angeblich, weil er ihn für einen Bauernsänger hielt, da H. Filzschuhe angehabt habe! — In einem dritten Fall waren drei Arbeiter, welche einem Transport von 62 Mann für Hamburg bestimmt, mitbekamen wollten, daß in Hamburg Streik ausgebrochen sei, ohne Weiteres von dem Bahnhof gewiesen, der sonst Jedermann zugänglich, der mit den Reisenden auf irgend welche Art interessiert ist. Der Staatsanwalt hält den Beweis, daß Ungeselichkeiten vorgekommen seien, durchaus nicht für erbracht und beantragt 4 Wochen Gefängnis. Herr Rechtsanwalt Woyatzke plädirt für Freisprechung. Der Angeklagte habe, abgesehen von der Vertheidiger aus, die Worte, die ihm zur Last gelegt sind, gebraucht, nachdem in einer vorhergehenden Versammlung der drei angeführten Fälle öffen sich, und zwar in einer für die Polizeibehörde noch viel ungünstigeren Darstellung mitgetheilt seien, und daher, falls die Beweisführung, welche sich seiner Meinung vollkommen gelungen, vom Gerichtshof als unmöglich angesehen werde, die volle Verantwortung dafür gar nicht gehabt. Es liege dem Angeklagten der § 193 St. G. B. zur Seite (Wahrung berechtigter Interessen). Ebenso seien durch den § 162 der Gewerbe-Ordnung in dem vollen Bewußtsein ihres Rechtes diejenigen Leute, welche nach Hamburg angeworbenen eine Schilderung der dortigen Verhältnisse haben geben wollen, in ihren Interessen gehandelt, die Polizei habe durch eine durch einseitige Handhabung verschiedener Verfügungen den Leuten, namentlich aber den Angeklagten, ein volles Recht zu scharfer Kritik gegeben, wenn den Schuldeuten, was hier geschähen, gesagt werde, sie sollen diejenigen, die die Leute aufwiegeln, sistrn, so wissen diese schon, was zu thun sei!

Der Gerichtshof erkennt nach längerer Berathung, daß der Angeklagte sich einer überaus schweren Beleidigung schuldig gemacht habe; in den Worten „zu dem Zweck“ den Zinnungen sich gefällig zu erweisen u. s. w., liege eine so schwere Herabwürdigung des Polizeipräsidenten, daß von Milde keine Rede sein könne, und daher das Urtheil auf 1 Monat Gefängnis, sowie Publikationsbefugniß zu lauten habe.

Ein entsetzlicher Unglücksfall unterlag gestern der Prüfung der dritten Strafkammer des Landgerichts I. Der Antscher Gustav Winkler, welcher sich wegen fahrlässiger Tödtung auf der Anklagebank befand, sollte durch grobe Unvorsichtigkeit zwei junge blühende Menschenleben vernichtet haben. Am Vormittag des 20. September v. J. hatte der Angeklagte vom Potsdamer Güterbahnhofe Steine abzufahren. Nachdem der Wagen mit Hilfe eines Arbeiters beladen war, setzte der Letztere sich darauf auf die Steine, daß seine Beine feitwärts vom Wagen herunterhängen; der Angeklagte nahm vorne Platz und fuhr dann zur

Ausfahrt hinaus in die Straße „Am Schöneberger Ufer“ hinein. Der Angestellte fuhr im Trabe vom Bahnhofe herunter, der Weg war etwas abschüssig und so konnte der Angestellte die schnelle Bewegung des schwerbeladenen Wagens nicht mehr mäßigen, als er sah, daß auf dem Bürgersteige der unmittelbar an der Ausfahrt vorüberfährt, von einer Schar Knaben belebt war, die zu viere gehend von ihren Lehrern nach dem Zoologischen Garten geführt wurden. Mit unverminderter Schnelligkeit fuhr der Wagen zum Thorwege hinaus, die Lehrer riefen die bedrohten Knaben rechts und links zur Seite, aber zwei derselben im Alter von je 8 Jahren wurden doch zu Boden gestoßen und im nächsten Augenblicke überfahren. Wie der gerichtliche Sachverständige, Medizinalrath Dr. Long, im gestrigen Termine befandete, haben beide Knaben so schwere Verletzungen erlitten, daß sie nach wenigen Minuten verstarben. Der Angestellte, der schon einmal wegen fahrlässiger Körperverletzung verurteilt worden ist, wollte in diesem Falle eine Schuld nicht einräumen, durch die Beweisaufnahme wurde seine Unvorsichtigkeit aber in ein grelles Licht gestellt. War es schon vorchriftswidrig, daß er mit dem schwerbeladenen Wagen im Trabe zum Thore hinausfuhr, so hätte er durch das Gitter, welches den Bahndörper von der Straße trennt, auch bei einiger Aufmerksamkeit die Knaben sehen müssen. Der Staatsanwalt Dr. Stephan beantragte gegen den Angestellten eine Gefängnisstrafe von drei Jahren, das Urtheil lautete auf 2 Jahre Gefängnis und wurde der Verurtheilte sofort in Haft genommen.

## Versammlungen.

### Gedächtnisfeier für Karl Marx.

Etwa 1500 Genossen und Genossinnen fanden sich am 15. März in der „Neuen Welt“ zusammen, um der von dem Bezirksklub „Karl Marx“ veranstalteten Gedächtnisfeier für Karl Marx beizuwohnen. Der Saal war einfach, aber geschmackvoll dekoriert. An den Wänden prangten in goldenen Buchstaben auf rothem Hintergrund bekannte Aussprüche der hervorragendsten Geister in dem Kampfe des Proletariats. Auf der Bühne war das von Kränzen umwundene, lebensgroße Bildnis von Karl Marx aufgestellt. Eine Musikkapelle und der Gesangverein „Zufriedenheit“ unterhielten mit ihren Vorträgen die Festgenossen, welche mit einstimmigen in die von der Kapelle gespielte Marschmusik. Dasselbe Lied trug auch der Gesangverein vor, worfür ihm der reichste Beifall zu Theil wurde. Nach verschiedenen Vorträgen hielt Herr Paus die Festrede, auf welcher kurz folgendes erwähnt sei: „Die Gedächtnisfeier für Karl Marx, den Vorläufer des wissenschaftlichen Sozialismus, sei ein erhebendes Zeugnis für die heutige Arbeiterbewegung, welche sich über alle Kulturländer der Erde erstreckt. Es müsse uns zur Freude gereichen, auf ähnliche große Bewegungen früherer Zeiten zurückzuschauen, unter welchen uns vorzugsweise die Revolution des vorigen Jahrhunderts fesselte. Man müsse auch dabei der Geister gedenken, welche für die damalige Bewegung von Bedeutung waren: Rousseau und Voltaire. Ihre Bestrebungen unterscheiden sich aber wesentlich von den heutigen der kämpfenden Menschheit. Sie seien, trotz der Schärfe ihres Verstandes, nicht eingedrungen in die Ursachen der Kulturentwicklung, deshalb hätten sie der Menschheit auch keine klaren und bestimmten Ziele geben können. Die Ursachen der menschlichen Kulturentwicklung seien besonders erst von Marx gründlich erforscht worden, welchen der nichternste Verstand aber auch das wärmste Gefühl für die leidende Menschheit geleitet habe, welcher bemächtigt gewesen sei, seine Gedankenentwicklungen die Massen des Volkes durchdringen zu lassen.“

Darauf giebt der Referent einen kurzen Ueberblick über den äußeren Lebensgang und die innere Entwicklung von Marx.

„Unsere Aufgabe sei es, mit ganzer Energie uns in die Gedanken von Marx hineinzuarbeiten und dieselben in Tathaten umzusetzen. Je klarer uns die Gedanken werden, je kraftvoller unsere Tathaten sind, desto eher dürfen wir das große Ziel erhoffen, nach welchem wir Alle streben.“ (Reicher Beifall.)

Es wurde beschlossen, den französischen Genossen zum Gedenktage der Kommune folgende Zuschrift zu übersenden: „Die am 15. März zur Gedächtnisfeier für Karl Marx versammelten 1500 Sozialisten grüßen Euch, französische Genossen, zum Jahrestage der Kommune. Sie erklären, daß sie die abscheulichen Verleumdungen der Kommune durch die Gegner längst als solche erkannt haben, und daß die Bestialitäten der Besieger der Kommune durch die Geschichte werden gerichtet werden. Endlich schwören sie allen Nationalitätenhaß ab, sondern hoffen vielmehr die Befreiung der Menschheit mit Karl Marx nur durch die Zusammenfassung der Proletarier aller Länder.“

Musikvorträge und Vorträge anderer Art hielten die Gesellschaft bis an den späten Abend zusammen.

Auf mehrfachen Wunsch hin sei bemerkt, daß die Uebungen des Gesangvereins „Zufriedenheit“ bei Gauger, Willibald-Alexisstraße 5, stattfinden.

### Eine öffentliche Versammlung für die Gehilfen in Kolonialwaren-Geschäften und Zigarrenhandlungen

Am Freitag Nacht unter dem Vorsitz des Herrn Lach, um sich Venfalls mit der Frage der Sonntagsruhe im kaufmännischen Gewerbe zu beschäftigen. Die Versammlung mußte so spät einberufen werden, weil die hierbei interessierten Personen bis spät in die Nacht hinein in ihrem Arbeitsloche sitzen müssen. Das Referat über die Sonntagsruhe hatte Genosse August Dintze übernommen und empfahl die Annahme einer von ihm verfaßten Resolution, welche allen seinen Wünschen Ausdruck giebt. Er schließt mit der Aufforderung, durch einstimmige Annahme der Resolution einen lauten Protest gegen die Beschlüsse der Reichstags-Mehrheit abzugeben, seinen von lebhaftem Beifall begleiteten Vortrag.

In der Diskussion meinte ein Herr Biede, daß für die kleineren Städte eine Schließung der Geschäfte um Mittag nicht angängig sei, da die Bauern am Sonntag Vormittag erst zur Kirche gehen müßten.

Diese Ansicht erlitt von den nachfolgenden Rednern eine gehörige Abfertigung. Genosse Mierke bemerkte ihm, daß sich dann einfach die Bauern danach einrichten müßten, früher zur Stadt zu kommen. Des Weiteren ergänzt Redner noch die Ausführungen des Referenten und geht in scharfen Worten die Bestrebungen und die Haltung des „Gehilfen“-Vereins Germania und indess nicht minder diejenigen Kollegen, welche noch einem solchen Verein nachlaufen. Den Vorkämpfer freilich könne man weniger einen Vorkämpfer machen, da sie bei ihrer ausgedehnten Arbeitszeit und sonstigen Bedrückung nicht im Stande seien, sich über die sie interessierenden Fragen gleich allen anderen Arbeitern zu unterrichten, sonst hätten sie schon längst herausfinden müssen, daß ihre Interessen einzig und allein von der Sozialdemokratie vertreten werden. (Lebhafter Beifall.)

Genosse Auerbach legte in längerer Rede den Gehilfen dar, daß sie sich, wenn sie ihre wirtlichen Interessen gewahrt wissen wollen, der sozialdemokratischen Partei anschließen müßten, als der einzigen, welche ohne jede Rücksicht auf die Unternehmer resp. Prinzipale für das Wohl der arbeitenden Klassen eintrete. Jetzt hätten die hiesigen Handlungsgehilfen sich ein Organ zu ihrer Vertretung geschaffen, die „K a u f m ä n n i s c h e K u n d s c h a u“, welches Blatt Niemand verlesen sollte, eistig zu lesen und zu verbreiten. Im Gegenfah zum Referenten empfiehlt er die Annahme derjenigen Resolution, welche bereits in mehreren Versammlungen angenommen sei. (Lebhafteste Zustimmung.)

Nachdem der Referent seine Resolution zurückgezogen hatte, da er ebenfalls dafür sei, daß man einheitlich vorgehe, wird die von Auerbach beantragte Resolution — deren Inhalt haben wir schon sowohl in dem Bericht über die Versammlung, welche in dieser Sache auf Tivoli tagte, als auch in dem Bericht über die Versammlung, in der kürzlich Aug. Sebel in Charlottenburg sprach, wiedergegeben — einstimmig angenommen.

Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie wurde die Versammlung geschlossen.

Der Fachverein der Bucher beschäftigte sich in der am 8. März abgehaltenen Versammlung mit der Frage. Es entspann sich eine sehr erregte Debatte über die Frage, wann die feste Lohnzahlung soll; die Ansichten gingen sehr auseinander, einige Kollegen sprachen sich für den 1. Mai aus, andere hingegen sprachen sich für den darauf folgenden Sonntag aus, wobei sie die lange Arbeitslosigkeit der Kollegen und den schlechten Geschäftsgang in diesem Frühjahr ins Auge faßten. Ein Redner wies auch darauf hin, daß wir möglichenfalls eine Arbeitssperre von Seiten der Arbeitgeber zu gewärtigen hätten, wie im Vorjahre die Hamburger. Alles dies müßten wir bedenken; sollte ein oder der andere Kollege politische Bedenken haben, welche ihn bestimmen, am 1. Mai die Arbeit ruhen zu lassen, so sei ihm das unbenommen, jedoch müsse er von einer offiziellen Feier von Seiten des Vereins am 1. Mai abkathen. Die Versammlung faßte hierauf den Beschluß, die Feier für die Achtundachtbewegung auf den 3. Mai zu verlegen, und zwar soll Vormittags eine Versammlung stattfinden mit einem guten Vortrag, alles Geschäftliche soll ausgeschlossen sein, und Nachmittags sollen sich die Familien in Wilmersdorf im „Volksgarten“ zusammenfinden.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung: „Unsere wirtschaftliche Lage“, sprach Kollege Neumann den Kollegen ins Gewissen, sie müßten durch das Jagen nach Arbeit in der kritischen Zeit nicht die Arbeitspreise immer noch niedriger stellen. Es kommt sonst noch unser tarifmäßiger Tagelohn in Frage; auch möchte er den Kollegen ans Herz legen, nicht so selbstschuldig zu sein, da sich einzelne Kolonnen die Arbeit förmlich ausheben, während andere nichts zu thun haben. Der Egoismus muß fallen. Es ist ja mit Freuden zu begrüßen, daß der Verein stetig wächst; es dürfte aber kein Interessenverein sein. Ein Jeder müsse sich den anderen Kollegen gegenüber als verbunden fühlen. Das Solidaritätsgefühl müsse vorherrschend sein. Erst dann erfüllt der Verein voll und ganz seine Aufgabe. Nachdem dann noch einige Unterstützungsgesuche bewilligt waren, wurde die Versammlung geschlossen.

Öffentliche Versammlung der Schriftgießer und Schriftgießerei-Hilfsarbeiterinnen am 6. März. Den ersten Punkt bildete ein Vortrag über die Frauarbeit und die Arbeiterinnenbewegung. Es wurde dargelegt, wie die Industrie mehr und mehr die Frauarbeit verwendet, weil die Frauen billiger arbeiten als Männer. Zu einem Sohn, für welchen keine männlichen Arbeitskräfte zu haben waren, sänden sich immer noch geschickte und gefügige weibliche Arbeiter; die Ausbeutung derselben hat schließlich eine solche Höhe erreicht, daß auch die Arbeiterinnen zur Erkenntnis ihrer Lage gekommen sind und auf Mittel sinnen, wie sie sich von dem auf ihnen lastenden Druck befreien können. An allen Orten regt es sich, die Arbeiterinnen organisiren sich, um in der Vereinigung Macht zu erlangen. Mögen auch die bestehenden Organisationen noch nicht vollkommen sein, so werden die Arbeiter doch wissen, wie sie ihre Organisationen besser gestalten. Für die Schriftgießerei-Arbeiterinnen wäre in Anbetracht ihrer kleineren Zahl der Anschluß an den Verein der Hilfsarbeiter an Buch- und Steindruck-Schnelldruckern zu empfehlen.

In der Diskussion wird auf die gesundheitschädlichen Verhältnisse in den Schriftgießereien hingewiesen. Die modernen erbauten Schriftgießereien haben als Fußboden Zement und Möpplath, auf solchem Zementboden wird der Mehlstaub zertritten und allmählig ganz fein zermahlen; die Luft in den Räumen ist immerfort mit diesem Gift angefüllt und richtet im menschlichen Organismus durch Einathmen und Verschlucken die ärgsten Verwundungen an; in letzterer Zeit besonders schlimme Erkrankungen haben der Behörde Veranlassung gegeben, durch Plakate in den Arbeitsräumen auf die Vergiftungsgefahr aufmerksam zu machen. Das genügt noch lange nicht, es giebt weder Gs- noch Auskleidung. Wie steht es nun bei dieser gesundheitschädlichen Arbeit mit dem Verdienst der Arbeiterinnen? Er beträgt im Durchschnitt 8—12 Mark, das wird nicht immer erreicht, weil mitunter nur halbe Tage gearbeitet wird. Der Arbeitsverdienst ist heute noch derselbe, wie vor zwanzig Jahren, wo man viel billiger leben konnte. Der Prinzipal hat sich nicht darum gekümmert, ob der Preis noch ausreicht, da muß der Arbeiter selber für sorgen, kein anderer Mensch thut das und sorgt dafür.

Auch die Verlängerung der Arbeitszeit, die für die Schriftgießerei-Arbeiter am allerersten zu wünschen ist, denn die Sterblichkeitsziffer ist bei denselben sehr hoch, kann nur erreicht werden, durch die Organisation. Wir haben uns klar zu werden, daß um unsere Lage zu verbessern, wir nur auf uns selbst angewiesen sind, im Reichstage haben sie nicht einmal den Rath gehabt, den Sonntag als einen Tag der Ruhe für den Arbeiter zu bestimmen, nein, die Arbeiter müssen am Sonntag ebenso ausgepreßt werden können wie die andern Tage.

Nachdem im Schlusswort der Referent darauf hingewiesen, daß man den Standpunkt einnehmen müsse, sich nicht auf die Gnade der Unternehmer, sondern auf sein gutes Recht zu verlassen, wird folgende Resolution einstimmig angenommen: Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten vollkommen einverstanden, sie glaubt, daß zuerst durch Verlängerung der Arbeitszeit eine Besserung zu erzielen und fordert alle Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen auf, sich den bestehenden Organisationen anzuschließen. — Hierauf werden die Bestimmungen des Statuts des Vereins der Hilfsarbeiter an Buch- und Steindruck-Schnelldruckern über die Rechte und Pflichten seiner Mitglieder verlesen mit dem Bemerkten, daß dieser Verein bereit ist, die Schriftgießerei-Hilfsarbeiterinnen als Mitglieder anzunehmen, worauf von dem weiblichen Theil der Versammlung über die nächste Resolution abgestimmt wird, sie lautet: Die versammelten Schriftgießerei-Hilfsarbeiterinnen verpflichten sich, den Verein der Hilfsarbeiter an Buch- und Steindruck-Schnelldruckern beizutreten, um den Ausbeutungsgefahren der Kapitalistenklasse energisch entgegen treten zu können und alle Kolleginnen dazu zu bewegen, dem Vereine gleichfalls beizutreten.“ Diese Resolution wurde einstimmig angenommen. Der Hamburger Tabak-Arbeiter und Arbeiterinnen, welche um ihre Organisation bereits 14 Wochen angepörrt sind, wird in ausführlicher Weise Erwähnung gethan und eine freiwillige wöchentliche Steuer beantragt, dabei wurde der Meinung Ausdruck gegeben, ob es nicht möglich wäre, da doch die meisten Zigarren wieder von Arbeitern geraucht werden, durch einen großartig durchgeführten Boykott den Arbeitern zu ihrem Rechte zu verhelfen; schließlich gelangte die Resolution zur Annahme. Die Versammlung der Schriftgießer und Schriftgießerei-Hilfsarbeiterinnen verpflichten sich, die streitenden Hamburger Tabakarbeiter und Arbeiterinnen nach vollsten Kräften zu unterstützen. Mit einem Hoch auf die Organisation der Schriftgießerei-Hilfsarbeiterinnen schließt die, namentlich auch von Arbeiterinnen, gut besuchte Versammlung.

Am Sonntag, den 8. März, fand eine öffentliche Frauen- und Männerversammlung im Otten statt. Die Tagesordnung war folgende: Die Familie und die Sozialdemokratie. Referent Regierungsdirektor a. D. Kessler. Da zur bestimmten Zeit der Referent nicht erschienen war, wurde die Versammlung auf eine Stunde vertagt und Boten entsandt, um einen anderen Referenten zu befragen. Hierauf wurde die Versammlung nochmals auf 1/2 Stunde vertagt, und als noch Niemand erschienen, zu Verschiedenem übergegangen. Es wurden verschiedene auf die Arbeiterbewegung betreffende Punkte erledigt. Ein Antrag, Herrn Kessler ein Tadelvotum auszusprechen, wurde mit großer Majorität angenommen. Genosse Kessler wird über dasselbe Thema in einer noch zu bestimmenden Versammlung referiren und damit der Versammlung Ers- h bieten. Der Versammlung schloß mit einem Hoch auf die völkerverfreiende internationale Sozialdemokratie. Die zahlreich besuchte Versammlung blieb noch bis zwölf Uhr bei Tanz und Vorträgen zusammen.

Die „Christlich soziale Partei“ hatte sich am Abend des 13. März im Friedrichstädtischen Kasino eine öffentliche Versammlung geleistet, um ihren gefallenen Stern den Ex-Hofprediger Stöcker wieder einmal am antisemitischen Himmel leuchten zu sehen. Derselbe begann seinen Vortrag über das Thema „die Bekämpfung des Judenthums in Wien und Berlin“, ziemlich elegisch mit der sanften Abwehr eines ihm von der Sozialdemokratie zugerufenen Wortes, die christlich-soziale Partei zieht nicht mehr“, und trotz des gefüllten Saales, auf welchen er hinwies, schien ihm das Herz bereits ein wenig tiefer in den Leib gesunken zu sein. Die christlich-soziale Partei, äußerte er, hasse weder die Juden noch das Judenthum (?), aber es sei eine Thatsache, daß das Gland unseres Volkes in den unästhetischen Tendenzen und der Kapitalgewalt (?) des Judenthums wurzle; deshalb müsse die Macht der Juden gebrochen werden, denn die christlich-soziale Partei sei berufen, den starken Baum des Sozialismus auszuröden. — Er freue sich des großen Sieges, den die antisemitische Partei bei den Wahlen in Wien erfochten, trotzdem dieselbe sich dort in drei Lager spalte. — (?) Zur Beantwortung einer Interpellation: „Wie Herr Stöcker sich denn die thatsächliche Befreiung der Juden denke“, erwiderte er, daß man, sobald die Volkvertretung genügend antisemitisch geworden wäre, ein mildes (?) Ausnahmengesetz gegen die Juden erlassen würde.

Bildungsclub der Hausdiener Berlins. Die erste Mitgliederversammlung des Clubs fand am 11. März unter Vorsitz des Kollegen Werner statt. Kollege Lambrecht sprach über den Ursprung der Gottesdiener und erntete lebhaften Beifall.

In der Diskussion sprachen die Kollegen Wiemer, Dopatz, Falkenthal u. s. w., sämtlich im Sinne des Referenten. Hierauf schritt man zur Aufnahme neuer Mitglieder. Ferner theilte der Vorsitzende des Clubs, Kollege Wiemer mit, daß die nächste Versammlung am Montag, den 23. März in demselben Lokal, mit dem Referat: „Das Testament Peter des Großen“ stattfindet. — Der übrige Theil des Abends wurde der Fidelitas gewidmet.

Eine Mitgliederversammlung des Fachvereins der Tapezierer Berlins fand am 10. d. M. statt. Zunächst hielt Kollege Witter einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über Patriotismus. In der Diskussion beteiligten sich die Kollegen Feder, Klatt und Freiwald. Kollege Witter schildert unter Verschiedenem die neuesten Vorkommnisse in der Bräuterei'schen Werkstatt. Kollege Freiwald bemerkt hierzu, daß die Angelegenheit schon in Händen der Werkstätten-Kontrollkommission sei und jedenfalls durch dieselbe geregelt werde.

Im Fragekasten finden sich mehrere Fragen, welche beantwortet werden.

Zum Schluß werden noch 5 Mitglieder gewählt, welche eine Streitigkeit zwischen zwei Fachvereinsmitgliedern regeln sollen.

Der Verband deutscher Mechaniker und verwandter Berufsgenossen (Zahlstelle Berlin) hielt am 4. März eine Versammlung ab. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Die Kunst und die Arbeiter“, referirte Herr J. Türk unter lebhaftem Beifall. In der Diskussion beteiligte sich Kollege Boretter. Zum 3. Punkt der Tagesordnung: „Ersahwahlen“, wird ein Antrag, welcher besagt, die Ersahwahlen aus verschiedenen Gründen nicht zu erledigen, angenommen. Unter „Verschiedenem“ wird das Verhalten des Verbandsorgans kritisiert und darauf folgende Resolution angenommen: „Die Zahlstelle Berlin hat mit Mißbehagen von der Redaktionsanmerkung zum vorletzten Versammlungsbericht Kenntnis genommen; die Versammlung ist im Gegensatz zu dem Warburger Verbandstage der Ansicht, daß die Möglichkeit einer Abstimmung für den Verband sehr segensreich sein würde.“

Achtung, arbeitslose Stellmacher Berlins! Da wir vom Vereinigen am 28. Februar einen Ueberzugs von 129,95 M. erzielt haben und derselbe für arbeitslose Kollegen bestimmt ist, eruchen wir alle arbeitslosen Stellmacher, sowie diejenigen, welche im Winter längere Zeit außer Arbeit waren, ihre Adressen bei K. Senje, Vorststraße 32, Quergebäude, eine Treppe hoch, und J. Casar, Thurmstraße 82, eine Treppe, vorn, bis Sonntag, den 22. März, abzugeben. Das Komitee, J. A.: J. Casar.

Nixdorf. Schon wieder eine Auflösung! Zum 14. d. M. hatte die freie Gemeinde von Nixdorf eine öffentliche Versammlung für Männer und Frauen anberaumt, in welcher Frau Heinrich-Wilhelmi über „Frauenrecht ist Menschenrecht“ sprach. Nachdem die Referentin ihren Vortrag beendet hatte, löste der überwachende Beamte die Versammlung wegen zu lauter Bravorufe auf; es muß wohl aber die Auflösung schon vorher erwartet worden sein, denn es befand sich die ganze bewaffnete Macht Nixdorfs in der Regelbahn, welche geheizt war, um gleich bei der Hand zu sein. Die Ruhe und Besonnenheit der Genossen verhinderte jeden Tumult.

## Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit Raum dafür abgesehen ist, dem Publikum zur Verfügung; sie vertritt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identisch zu werden.

In Nr. 62 des „Vorwärts“ theilt der erste Vorsitzende der Arbeiter-Bildungsschule unter Anderem mit, daß die Schulräume der Weischule wahrscheinlich nach Moabit gelegt würden.

Wir halten diesen Entschluß des Vorstandes für keinen glücklichen.

Schon seit längerer Zeit scheint es zur Gewohnheit geworden zu sein, den „Westen“ in jeder Weise zu ignoriren.

Wir könnten schon von der letzten Reichstagswahl her ein Lied davon singen.

Jetzt sollen wir nun gar schon Moabit zugetheilt werden, einem Stadttheil, mit dem wir nicht einmal durch Pferdebahn, Omnibus u. c. verbunden sind.

Wir müssen annehmen, daß der Vorstand der Arbeiter-Bildungsschule die Verhältnisse und — auch vielleicht gar — die geographische Lage des „Westens“ — nicht kennt, sonst könnte er nach unserer Ansicht gar nicht dazu kommen, die W-Schule nach „Moabit“ zu legen und die Zahlstellen des Potsdamer Viertels unter SW. im „Vorwärts“ zu veröffentlichen.

Es würde hier zu weit führen alle Gründe, welche für eine gerade im „Westen“ zu errichtende Schule sprechen darzulegen.

Wir möchten uns nur erlauben den Vorstand der Arbeiter-Bildungsschule darauf aufmerksam zu machen, ob es nicht angebracht wäre im Interesse der Schule selbst und ihrer Ziele, speziell im Potsdamer Viertel, wenn nicht anders möglich, eine W-Schule zu errichten.

Wir sind der festen Ueberzeugung, daß kein Stadttheil von Berlin in dieser Weise Mangel an Aufklärung und Belehrung leidet, wie der „Westen“, aber auch ebenso fester Zuversicht, daß hier der Boden gut — und es nur der rationalen Behandlung bedarf, um eine für uns ergiebige Ernte zu erzielen.

M. Frihsche, Birlikoz,  
Ziethenstraße Nr. 4, Eisenacherstraße Nr. 10.

## Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Brieflich Antwort wird nicht ertheilt.

N. S., Schopenhauer Allee 177. Der Bericht ist und erst am Freitag früh zugegangen; freilich mit der dringenden Bitte, ihn sofort aufzunehmen. Doch ließ sich die Aufnahme beim besten Willen erst am Sonntag bewirken.

S. V., Potsdam. Sie können gegen den Erlaß nur Klagen-Erfolg ist zweifelhaft.